

AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD

Nr. 11

Greifswald, den 30. November 1982

1982

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	121	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	121	Nr.1) Bericht des Bischofs an die Landessynode der Ev. Landeskirche Greifswald – Züssow, 5. November 1982	121
C. Personalmeldungen	121	Nr.2) VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Vancouver, B. C., Kanada, 24. 7.–10. 8. 1983	126
D. Freie Stellen	121	Nr.3) Friedensverantwortung der Kirchen	127
E. Weitere Hinweise	121	Nr.4) Stellungnahme zu der Studie „Das Herrenmahl“	129
		Nr.5) Zum Lutherjubiläum 1983	132

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Ordiniert

am 5. September 1982 in der Kirche zu Ferdinandshof Ehrenfried Fuhrmann und gleichzeitig eingeführt als Pastor der Kirchengemeinden des Pfarrsprengels Ferdinandshof, Kirchenkreis Ueckermünde, durch Bischof Dr. Gienke;

am 5. September 1982 in der Kirche zu Ferdinandshof Barbara Fuhrmann, geb. Rebettge, und gleichzeitig eingeführt als Pastorin der Kirchengemeinden des Pfarrsprengels Ferdinandshof, Kirchenkreis Ueckermünde, durch Bischof Dr. Gienke;

am 17. Oktober 1982 im Dom zu Greifswald durch Bischof Dr. Gienke der Kandidat Günther Lembecke, Dersekow.

Berufen:

Pastor Jürgen Hanke zum Pfarrer der Kirchengemeinden des Pfarrsprengels Liepen, Kirchenkreis Anklam, zum 1. Januar 1982; eingeführt am 5. September 1982.

Pastor Adolf Otto zum Pfarrer der Kirchengemeinden des Pfarrsprengels Spantekow, Kirchenkreis Anklam, zum 1. Mai 1982; eingeführt am 4. Juli 1982.

Pastor Martin Beer zum Pfarrer der Kirchengemeinde Bobbin, Kirchenkreis Bergen, zum 1. Juni 1982; eingeführt am 24. Oktober 1982.

Pastorin Irene Storath zur Pastorin der Kirchengemeinde Stralsund Friedenskirche, Kirchenkreis Stralsund, zum 1. September 1982; eingeführt am 22. August 1982.

Verstorben:

Am 14. September 1982 Rentamtsleiter i. R. Paul Trieg-laff, zuletzt Rentamt Zinnowitz, im Alter von 86 Jahren;

am 29. September 1982 Pfarrer i. R. Paul Zülsdorff, Tribsees, letzte Pfarrstelle Retzin; Kirchenkreis Penkun, im Alter von 89 Jahren;

am 12. November 1982 Superintendent Wolfgang Haack, Sellin, Superintendent des Kirchenkreises Garz auf Rügen, im Alter von 61 Jahren.

D. Freie Stellen

E. Weitere Hinweise

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 1)

Bericht des Bischofs an die Landessynode der Evangelischen Landeskirche Greifswald Züssow, 5. November 1982

Herr Präses!

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich möchte den Bischofsbericht an die Landessynode in diesem Jahr ausschließlich dem Thema „Frieden“ widmen. Ich höre die Sorge, daß wir – noch ehe alle Christen und Gemeinden sich intensiv dieser Aufgabe zugewandt haben – schon dieses Thema überdrüssig werden. Wenn es beim Frieden nur um politisch-militärische Maßnahmen, gesellschaftliche Anliegen, ethische Herausforderungen ginge, wäre dem in der Tat schwer zu wehren, daß Frieden in der Kirche ein Thema unter vielen wird, das kommt und geht. Die Frage muß beantwortet werden. Hat das Wort vom Frieden und die Tat des Friedens in der Heiligen Schrift einen klaren und unersetzbaren Platz, und wo ist dieser unverwechselbare Platz des Friedenszeugnisses und Friedensdienstes der Kirche und der Christen in unserem Glauben an den dreieinigen Gott?

Auf diese Frage möchte ich eine Antwort versuchen und lege Ihnen dazu „Zehn Sätze vom Friedenszeugnis und Friedensdienst der Kirche und der Christen“ vor. Diese 10 Sätze sind verwurzelt im Zeugnis der Heiligen Schrift, auf das jeweils mit Worten aus dem Alten Testament, aus den Briefen der Apostel und mit einem Wort

Jesu, das uns die Evangelisten überliefert haben, Bezogenommen wird, ohne daß diese biblischen Stellen im mündlichen Vortrag zitiert werden. Die kurzen, sich daran anschließenden Ausführungen zu den 10 Sätzen versuchen, den Platz des Friedenszeugnisses und Friedensdienstes in unserem Glaubensbekenntnis und die Herausforderung an unseren Glauben heute zu markieren.

Die Sätze sind nichts Abgeschlossenes, nichts Fertiges. Sie haben nicht die Konkretion als ihr erstes Ziel, sondern die Konzentration. Wahrscheinlich hängt es mit dieser Konzentration in der Sache zusammen, daß sie vielleicht auch sprachlich da und dort ein wenig zu feierlich geraten sind. Sie möchten freilich genau so wie zum Nachdenken, zum Gespräch und zur Tat auch Hilfen zum Beten in Lobpreis und Fürbitte anbieten. Und noch eine letzte Vorbemerkung: Die 10 Sätze verstehen sich nicht als Antithesen zu den vielen aktuellen kirchlichen Äußerungen in Sachen Frieden, wohl aber als eine notwendige Ergänzung im Chor der Stimmen.

Doch nun zur Sache. Liebe Brüder und Schwestern, das Thema „Frieden“ reden uns nicht andere als wichtig ein, es kommt aus unserem eigenen Herzen. Wenn wir uns in unserer ganzen Kirche dem Thema „Frieden“ zuwenden, ist das auch keine Pflichtübung gegenüber dem Wortschatz der Heiligen Schrift und der Lehrtradition unserer Kirche. Unsere eigene Sorge um die Zukunft, die Sorge unserer jungen Christen und aller jungen Leute in unserem Land und in der ganzen Welt läßt uns engagiert nach dem Frieden fragen, wie Gott ihn will.

Zehn Sätze zum Friedenszeugnis und Friedensdienst der Kirche und der Christen

1.

Angesichts der Sorge um den Frieden, die uns mit allen Menschen verbindet, fragen wir Christen nach dem Willen Gottes.

Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und Todesfurcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist über mich gekommen und Grauen hat mich überfallen. Psalm 55, 5 f.

Wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Römer 8, 22

Jesus Christus spricht: Das habe ich euch gesagt, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost; ich habe die Welt überwunden. Johannes 16, 33

Der Frieden ist gefährdet. Wir schämen uns unserer Angst nicht. Wir wissen uns in der Sorge um den Frieden verbunden mit allen Menschen in unserem Land und in unserer Welt. Die aufgehäuften Massenvernichtungswaffen und die sich immer schneller drehende Rüstungsspirale in allen Teilen der Welt lassen uns erschrecken. Zugleich spüren wir unsere Verlegenheit und Ohnmacht, wenn wir etwas ändern möchten. Die Angst um die eigene Sicherheit gibt den Regierungen immer weniger Handlungsspielraum für die dringend notwendigen Wege zueinander. Millionen hungernder Menschen sind nicht zuletzt das Ergebnis der vielen Milliarden Rüstungsausgaben. In dem allen ahnen wir etwas von dem Gericht Gottes über unser Versagen. Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein. Erst recht ist ein nuklearer Krieg zu keiner Zeit, an keinem Ort und unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Trotz aller Enttäuschungen möchten wir die Hoffnung auf den Frieden nicht wegwerfen. Wir danken Gott, daß Jesus uns Mut zum Frieden macht.

2.

Gott will Frieden und Gott schafft Frieden für die Welt und für die Menschen – durch Jesus Christus, seinen gekreuzigten Sohn.

Und du, Bethleem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Und er wird der Friede sein. Micha 5, Vers 1. 4 a

Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Jesus Christus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. Er stiftet Frieden und versöhnte die beiden (Juden und Heiden) durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leibe. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden, euch, den Fernen, und uns, den Nahen

Epheser 2, 13. 14 a. 15 b. 16 f. (EÜ)

Jesus Christus spricht: Solches habe ich zu euch geredet, während ich bei euch war. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Johannes 14, 25–27 a

Frieden ist zuerst und zuletzt Gottes Tat. So bezeugt es uns die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Frieden ist nach Gottes Willen nicht nur Frieden zwischen den Völkern und Menschen, sondern zugleich Frieden der Menschen und Völker mit Gott, und darin ganzheitliche Heilung und volles Heil für den Menschen. Wir loben Gott, daß er in seiner Liebe und Treue nicht ruht, diesen Frieden zu schaffen. Gott und der Frieden gehören zusammen.

Wo Christen vom Frieden sprechen, sprechen sie von einer Person, von Jesus Christus. Für den Frieden hat Gott seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, am Kreuz sterben lassen. Wir bezeugen dankbar: Jesu Tod am Kreuz ist und bleibt die Mitte des Friedens für alle Menschen und Völker. Das Kreuz Jesu bleibt das einzigartige Friedenszeichen Gottes in unserer Welt und ist zugleich der Ruf, sich auf diesen Frieden Gottes vertrauensvoll einzulassen. Wer den Frieden sucht, braucht Jesus. Alle christlichen Friedensaktivitäten werden daran erkannt, daß Jesus und sein Kreuz eindeutig in ihrer Mitte stehen.

3.

Unter dem Kreuz erkennen wir als die tiefsten Wurzeln allen Unfriedens die Schuld der Menschen und unsere eigene Schuld.

Propheten und Priester gehen mit Lüge um und heilen den Schaden meines Volkes nur obenhin, indem sie sagen: „Friede, Friede!“ und ist doch nicht Friede. Jeremia 8, 10 b. 11

Denn auch wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Argheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. 1. Korinther 5, 7 b. 8

Jesus Christus spricht: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium. Markus 1, 15

Das Kreuz Jesu demaskiert uns alle. Hier entdecken wir als Wurzel allen Unfriedens in der Welt und in unserem Leben das Nein zu Gott und seinem Friedensweg. Auch unsere Anstrengungen um den Frieden werden hier durchleuchtet und gerichtet. Ohne das Bekenntnis unserer Schuld vor Gott und vor den Menschen gibt es keinen neuen Anfang auf dem Weg unseres Friedensdienstes.

Lange und oft haben wir die Verantwortung für den Frieden auf Erden anderen überlassen und uns mit einem inneren Frieden begnügt. Nicht immer vermeiden wir Nebengedanken gegen andere, wenn wir vom Frieden sprechen. Leicht sind wir empfindlich, wenn andere uns kritisch auf die Lauterkeit unseres christlichen Friedenszeugnisses ansprechen. Friedenszeugnis und Besserwisseri passen nicht zusammen. Frieden und Buße gehören für Christen zueinander.

Wir bekennen vor Gott unsere Schuld, daß wir vom Frieden mehr reden als für ihn beten; und daß wir eher für ihn mehr beten als für ihn mit Wort und Tat in unserem Alltag eintreten. Vor Gottes Friedenstat für alle Menschen erkennen wir demütig, daß wir den Friedenswillen anderer so oft als unehrlich verdächtigen und uns scheuen, mögliche Schritte mit ihnen gemeinsam zu gehen. Wir bitten Gott, daß er uns vor Sprachlosigkeit und Doppelzüngigkeit bewahrt und wir das Wort und die Tat des Friedens so weitergeben, wie Gott es unter dem Kreuz Jesu will.

4.

Indem Jesus Christus alle unsere Schuld auf sich nimmt und sie vergibt, macht er die Straße zum Frieden und zur Versöhnung frei.

Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartet wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Jesaja 53, 3–5

Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Kolosser 1, 19 f. (EÜ)

Jesus Christus spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Lukas 23, 34 a

Der 2. Artikel unseres Glaubensbekenntnisses ist vom ersten bis zum letzten Wort Zeugnis vom Frieden. Gottes Sohn kommt als Jesus von Nazareth in unsere Welt und bringt ihr den Frieden Gottes. Dieser Jesus stirbt am Kreuz von Golgatha mitten auf unserer friedlosen Erde unter dem Haß von Menschen, unter der Feindschaft und den Aggressionen gegen Gottes Friedenswillen mit seinem Volk und seiner Menschheit. Er gerät zwischen alle Fronten und wird so mit seinem Leiden und Sterben zum Brückenbauer und zur Brücke zwischen Völkern und Militärblöcken, zwischen Christen und Nichtchristen. Gottes Versöhnungstat am Kreuz überwindet die Ursache aller Feindschaft auf Erden: unsere Schuld, indem er sie selber auf sich nimmt, und sich unter ihr zerbrechen läßt. Nicht unsere Schuld, sondern seine Frieden schaffende Vergebung hat das letzte Wort.

Jesu Vergebung erklärt uns zu Söhnen Gottes und läßt uns den Frieden erfahren. Wo immer hier auf Erden Frieden aufleuchtet, bezeugen wir ihn als Wirkung der vergebenden und versöhnenden Tat Jesu am Kreuz, die allen Menschen gilt. Frieden und Versöhnung gehören zusammen. Weil Gott uns zu seinen Söhnen macht, hört Friede auf, eine Utopie zu sein. Gottes Sieg am Kreuz befreit uns davon, nur ängstlich und gebannt auf die Mächte und Waffen der Vernichtung zu sehen. Der Weg zum Frieden ist frei – anscheinend allen sichtbaren Erfahrungen zum Trotz. Jesu Leiden und Tod überwinden die tiefsten Feindschaften und schaffen Versöhnung und Frieden – auch heute.

5.

Auf dem Weg des Friedens ermutigt uns die Auferweckung Jesu Christi von den Toten; sie bezeugt uns Gottes Ja zum Leben der Menschen und Gottes Treue zu seiner bedrohten Welt.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender.

Jesaja 54, 10

Nun wir denn gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

Römer 5, 1

Jesus Christus spricht: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Offenbarung 1, 17 b. 18

Jesu Wort und Werk zielt darauf, Gottes Frieden in der Welt Gottes für alle Menschen durchzusetzen. Mit der Auferweckung Jesu von den Toten beginnt Gottes neue Schöpfung. Nicht Tod und Vernichtung, nicht Feindschaft und Haß, haben nunmehr das erste und das letzte Wort, sondern Gottes Frieden, der alle persönlichen, gesellschaftlichen und kosmischen Bereiche durchdringen und bestimmen will. Gott gab den Menschen ihr Leben nicht, damit sie sich gegenseitig vernichten. Der Schöpfer will Leben für seine Welt und für seine Menschen. Er hat die Erde uns Menschen anvertraut, damit wir sie verantwortungsbewußt als Lebensraum kommender Generationen schützen. Er steht zu seinen Verheißungen für unsere Welt und läßt sich die Herrschaft über seine Welt nicht nehmen. Unser Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer und Erhalter der Welt verpflichtet uns Christen zur Verantwortung für die heilige Gabe des Lebens und für den Frieden auf Erden.

Gottes Ostertat macht uns gewiß, daß Frieden mitten auf dieser Erde schon heute Realität ist, an der alle Menschen Anteil haben dürfen. Unter dem Zeugnis der Schrift entdecken wir, daß Frieden an Kreuz und Auferstehung Jesu gebunden ist. Nicht wir schaffen den Frieden. Gott hat ihn geschaffen und will ihn uns schenken, wo wir ihn uns im Glauben schenken lassen. Gottes rechtfertigende Tat schenkt und schafft Frieden zwischen Gott und uns Menschen, aber nicht weniger zwischen Menschen und Völkern. Darauf verlassen wir uns. Das läßt unsere Hoffnung fest bleiben.

6.

Eine neue Welt in Frieden und Gerechtigkeit erhoffen und erbitten wir von Gott; sie begann mit Jesu Ostertag und Gott hat ihre Vollendung verheißen.

In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen. Und er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Ländern. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Micha 4, 1. 3

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt.

2. Petrus 3, 13

Jesus Christus spricht: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern allein der Vater. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welchen Tag euer Herr kommen wird.

Matthäus 24, 35 f. 42

Die Friedenshoffnung der Gemeinde des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus kennt keine Grenzen, weder räumlich noch zeitlich. Gottes Gemeinde ist seit den Tagen des Alten Testaments gewiß, daß ein universaler Friede unter der Herrschaft Gottes kommen wird. Dann braucht kein Volk mehr Waffen, um sich zu schützen. Die Völkergemeinschaft hat dann ihren Mittelpunkt in der Hinwendung zu dem lebendigen Gott. Der wiederkommende und alle richtende Herr vereint in der neuen Welt Gottes alle Menschen und Völker unter seinem Frieden. Auf ein solches Ziel hin wissen wir uns mit den Sehnsüchten vieler Menschen und Völker unterwegs. Das Wort des auferstandenen und wiederkommenden Herrn gibt uns die Gewißheit, daß dieser Tag nicht Utopie bleibt, sondern Wirklichkeit sein wird. Darum belebt das Zeugnis des kommenden Friedensreiches unser Friedenszeugnis und unseren Friedensdienst heute.

7.

Die Verkündigung der Friedenstaten Gottes an alle Menschen und für alle Bereiche ist der unverwechselbare Auftrag der Gemeinde Jesu Christi, die vom Geschenk des Friedens Gottes in ihrer eigenen Mitte lebt.

Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Jeremia 29, 11

Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

2. Korinther 5, 19 f.

Jesus Christus spricht: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Johannes 20, 21–23

Die Gemeinde des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus hat die Friedenstat Gottes allen Menschen weiterzusagen und weiterzugeben. Die Christuspredigt der Kirche ist der ihr von Gott zuerst aufgetragene Friedensdienst. Den Frieden Gottes bezeugen heißt, zum Glauben an Jesus rufen. In der Ausrichtung der Christuspredigt ist und bleibt die Gemeinde Jesu unvertretbar. Unter dem Wort Gottes wird der Friede erfahren, den Gott über Schuld und Rechthaberei hinweg vergebend schenkt. Die Verheißungen der Taufe stellen Menschen hinein in den göttlichen Bund des Friedens. Am Tisch des Herrn wird neue Gemeinschaft mit Gott und den Brüdern gestiftet. In ihren Gottesdiensten erfährt die versammelte Gemeinde die Gegenwart des auferstandenen Herrn, der sie mit seinem Frieden segnet und sendet. Frieden und 3. Artikel gehören zusammen.

Was in der Gemeinde Jesu, die um Wort und Sakrament versammelt ist, beginnt, ist Verheißung und Angebot für alle Menschen. Im Hören und Annehmen der Versöhnungstat Gottes, finden auch Völker zu neuer Gemeinschaft. Das Wort von der Versöhnung darf um Gottes willen in der Gemeinde Jesu und in aller Öffentlichkeit nicht verstummen. Die Predigt vom Kreuz wird nicht ohne Widerspruch, Mißverständnisse und Anfeindung bleiben. Dem werden die Boten des Friedens nicht entgegen und dabei ihre eigene Ohnmacht leidend erfahren. Die Kirche und ihre Glieder tragen dafür Verantwortung, daß die Predigt des Evangeliums in allen Bereichen des öffentlichen Lebens immer wieder lebendig wird. Der Friede Gottes geht alle an, alle sollen von ihm hören, alle von ihm leben.

8.

Der Friedensdienst der Kirche und der Christen geschieht in der Nachfolge Jesu mit Wort und Tat im persönlichen und kirchlichen Raum wie im öffentlichen Leben mit dem Ziel, Haß, Vorurteile und Ängste zu überwinden, um zu Nächstenliebe, Vertrauen und friedlicher Zusammenarbeit zu finden.

Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein, spricht der Herr. Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.

Hesekiel 37, 26 a. 27

Das Trachten des menschlichen Eigenwillens bringt den Tod, das Trachten des Geistes aber Leben und Frieden. Die aber vom eigenen Willen bestimmt sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht von der Selbstsucht bestimmt, sondern vom Geist, wenn wirklich der Geist Gottes in euch wohnt. Wer aber den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm.

Römer 8, 6. 8 f.

Jesus Christus spricht: Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nur zu euern Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, so wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Matthäus 5, 43–45. 47 f.

Die Gewißheit, daß mit dem Kreuz und der Auferweckung Jesu der Friede Gottes trotz aller Feindschaft Realität auf Erden geworden ist, und die Erwartung, daß Gott seinen Frieden gegen allen Widerspruch endgültig durchsetzen wird, lassen die Gemeinde Jesu in einer unaufhebbaren Spannung ihren Weg in der Nachfolge Jesu gehen. Zwischen der Auferstehung ihres Herrn und seiner Wiederkunft ist der Friede Gottes von der Gemeinde inmitten der Welt mit Glauben, Hoffnung und Liebe zu bewähren. Ihr Friedensdienst wird als Zeugnis von Gottes Friedenstat in Christus und im Gebet lebendig sein, aber zugleich immer auch als Wort und Tat des Friedens.

Bewährungsfelder unseres Friedensdienstes als „Kirche im Sozialismus“ sind alle Bereiche des Lebens in Kirche, Gesellschaft und persönlichem Alltag. Die von Gott empfangene Versöhnung will zur Versöhnungsbereitschaft und zur Versöhnungstat unter Menschen und Völkern werden. Haß und Feindbilder haben darum im Denken und Handeln der Gemeinde keinen Platz. Gottes Friedenstat am Kreuz gibt die Freiheit zu ersten, auch einseitigen Schritten der Verständigung. Sie befreit von dem Trugschluß, Sicherheit durch mehr Waffen und durch mehr Gewalt erreichen zu können. Gottes Geist gibt die Erkenntnis, daß Frieden nie ohne den anderen verwirklicht werden kann. Er läßt stets neu nach menschlichen, politischen und ökonomischen Wegen suchen, auf denen auch der andere von Angst und Mißtrauen frei werden kann, so daß Vertrauen und Zusammenarbeit wachsen und neue Gemeinschaft über alle Vorurteile hinweg entsteht.

Die Gemeinde Jesu zwischen Auferstehung und Wiederkunft ihres Herrn wird sich durch Enttäuschungen und Mißerfolge in ihrem Friedensdienst nicht entmutigen lassen; aber sie wird sich auch nicht zu utopischen Tagträumen und kurzatmigem Erfolgswang drängen lassen. Sie wird ihren Friedensdienst zusammen mit allen Menschen, die Verantwortung für den Frieden in der Welt und in der Gesellschaft tragen, wahrnehmen, ohne das Zentrum ihres ureigenen Auftrages zu verleugnen

und zu verlieren. Der eigenständige Friedensdienst bleibt der Kirche aufgetragen, auch dort, wo er nicht angenommen wird.

Wo ihr Friedenszeugnis zeichenhaften Charakter annimmt, wird die Gemeinde sich dessen bewußt sein, daß alle Zeichen mißdeutet und mißverstanden werden können. Schon Gottes Friedenszeichen für die Welt — sein Kreuz — wurde von Menschen mißdeutet und mißverstanden. Nur die Predigt vom Kreuz macht dieses Zeichen eindeutig. Alle Friedenszeichen der Gemeinde bedürfen zu ihrer Klarheit und Eindeutigkeit des persönlichen Zeugnisses von Gottes Tat in Jesus.

9.

Auch wenn die einzelnen Christen im Hören auf Gottes Willen für die konkrete Situation und in eigener Gewissensentscheidung ihrem Friedensdienst verschiedene Gestalt geben, hält der eine Herr Jesus Christus sie in seiner Gemeinde des Friedens als Brüder beieinander.

Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst nicht töten.

2. Mose 20, 1—3. 13

Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden! Laß dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute. Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten. Willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, so daß du ihre Anerkennung findest. Sie steht im Dienst Gottes und verlangt, daß du das Gute tust. Denn nicht ohne Grund trägt sie das Schwert. Sie steht im Dienst Gottes und vollstreckt das Urteil an dem, der Böses tut. Deshalb ist es notwendig, Gehorsam zu leisten, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern vor allem um des Gewissens willen.

Römer 12, 18. 21 — 13, 5 (EÜ)

Jesus Christus spricht: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Matthäus 5, 9

In der Nachfolge Jesu hat jeder einzelne Christ am Friedensdienst Gottes in den verschiedenen Bereichen unserer Welt mitzuarbeiten. Die Mitwirkung der Christen bei der Erhaltung des politischen und militärischen Friedens ist und bleibt eine klare Folge unseres Glaubens an den Herrn des allumfassenden Friedens. Jesus Christus, der für unseren Frieden mit Gott und untereinander gestorben und auferstanden ist, will, daß wir mit friedlichen Mitteln die Chancen des Friedens in der Welt stärken. Wir sind überzeugt, daß wir damit allen politischen Friedensbemühungen in der Welt, auch denen unserer eigenen Regierung, zur Seite stehen.

Das Umdenken von Leitbildern der Feindschaft zu solchen des Friedens erfordert in den Gemeinden, Familien und in der ganzen Gesellschaft eine intensive und phantasievolle Erziehung zum Frieden. Sich für den Frieden einsetzen heißt heute, insbesondere für Abrüstung eintreten. In diesen Bemühungen wissen wir uns mit den Völkern in aller Welt eng verbunden. Wir erleben, daß das Ringen um Abrüstung langwierig und mühsam ist und nur von Teilerfolg zu Teilerfolg voranschreiten kann. Wir Christen haben die politischen und militärisch realisierbaren Lösungen auch nicht zur Hand. Wir möch-

ten und müssen aber um unseres Glaubens willen beim Ringen um Abrüstung mitwirken.

Wir bekennen die friedensstiftende Tat Gottes am Kreuz Jesu und wissen zugleich um die bis zur Wiederkunft des Herrn von Sünde und Selbsterstörung bedrohte Menschheit. Das läßt den Auftrag, Frieden in allen Bereichen zu stiften, auf Gewalt zu verzichten und selbst die von uns als Feinde empfundenen Menschen nicht von der vertrauensvollen Zuwendung in Glaube, Liebe und Hoffnung auszuschließen, verbunden sein mit der nüchternen Verantwortung für die Bewahrung bedrohten Lebens und gefährdeten Rechtes von Menschen. Die konkreten Entscheidungen des einzelnen Christen in diesem Spannungsfeld werden sehr wohl unterschiedlich sein. Das ist bei der Nachfolge Jesu in der geschichtlichen Situation zwischen Kreuz und Wiederkunft Christi unvermeidbar. Wir erwarten von unserer Gesellschaft, daß sie für Entscheidungen des Glaubens und des Gewissens durch ihre Verfassung und in der Realität des Alltags Raum gibt.

Gerade im Blick auf die staatliche Wehrpflicht in unserem Lande fällen Christen unterschiedliche Entscheidungen. Daß der Gesetzgeber dafür einen gewissen Raum gibt, werten wir als Ausdruck der verfassungsmäßig garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die meisten jungen Christen gehen als Soldaten in die Nationale Volksarmee, andere entscheiden sich für den waffenlosen Dienst als Bausoldaten. Wer jeden Dienst ablehnt und sich damit außerhalb der vom Staat gegebenen Gesetze stellt, bleibt, wie jeder andere von seinem Gewissen her entscheidende Christ, in der Gemeinde zu Hause. Die verschiedenen Gewissensentscheidungen haben sich in der Gemeinde unter dem Wort und Willen Gottes die Anfrage gefallen zu lassen, ob und wie sie mit der Mitte christlichen Friedensdienstes verbunden sind. Die Gemeinde wird allen ihren Gliedern, auch bei unterschiedlicher Entscheidung, mit ihrer Fürbitte und ihrer Fürsprache nahe bleiben.

Wie sich Christen heute angesichts der Gefährdung alles Lebens durch die Anhäufung der nuklearen, bakteriologischen und chemischen Waffen entscheiden sollen, ist in der Gemeinde Jesu strittig. Die neue waffentechnische Situation und die immer deutlicher werdende Schwäche überkommener militärischer Sicherheitsstrategien fordern einzelne Christen dazu heraus, auch positive Utopien als befreiende Denk- und Handlungsanstöße konkret zu wagen, die bei der Suche nach neuen realpolitisch-militärischen Sicherheits- und Friedenskonzeptionen hilfreich sein möchten. In diesem Sinne gewinnt pazifistisches Denken für Christen neuen Raum und neues Recht, ohne daß sich die ganze Kirche von einzelnen ihrer Glieder zu einem prinzipiellen Pazifismus drängen lassen kann, weil sie damit auch und gerade in unserer Situation einer einseitigen politischen Verantwortung verfallen würde, die es nicht erlauben würde, den politisch-militärischen Realitäten und Zwängen sowie der ihr aufgetragenen seelsorgerlichen Verpflichtung an allen Gliedern der Gemeinde voll gerecht zu werden. Genau so wenig kann die Kirche aber anderseits politische und militärische Gewalt schlechthin gut heißen, weil sie damit den Friedens- und Versöhnungsauftrag ihres Herrn verlassen würde. Unter dem Wort dessen, der unser Friede ist, bleiben wir — trotz unterschiedlicher Entscheidungen — als Brüder beieinander. Das ist ein klares Nein zu der Behauptung, das Friedenshandeln der Christen habe heute das Gewicht eines status confessionis. Heil und Unheil der Christen sowie Gemeinschaft und Trennung der Kirche entscheiden sich allein am Glauben und Bekenntnis zu Jesus als dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn und nicht an unserem ethischen Verhalten und unseren verschiedenen Gewissensentscheidungen.

10.

Die Gemeinde Jesu Christi übt ihren Friedensdienst, indem sie ökumenische Gemeinschaft über alle Grenzen politischer und militärischer Systeme hinweg bewahrt und bewährt und zugleich in Sachlichkeit, Vertrauen und Freimütigkeit mit Nichtchristen auf der Suche nach Lösungen zur Erreichung und Sicherung des Friedens zusammenarbeitet.

Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Psalm 85, 9

Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Epheser 4, 3-6

Jesus Christus spricht: Das Salz ist gut; wenn aber das Salz kraftlos wird, womit wird man's würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander! Markus 9, 50

Die Kirche Jesu Christi wird mit ihrer Verkündigung und Seelsorge ihren Gliedern dazu helfen, daß sie ihr ganzes Leben in der Verantwortung vor Gott führen und deshalb Glaubens- und Gewissensentscheidungen in ihrem Alltag nicht ausweichen. Die Kirche kann sich deshalb nicht mit der Verwirklichung der Friedenstat Gottes in ihrer eigenen Mitte begnügen. Sie hat um ihres Herrn willen ihren eigenständigen Beitrag für die friedliche Gestaltung des Lebens der Menschen und Völker in ihre Gesellschaft und die internationale Politik einzubringen. Dabei muß sie mit Sachkenntnis und kreativer Phantasie die Mitte ihres Friedensdienstes, Gottes friedenschaffende Tat am Kreuz Jesu, in politische und militärische Folgerungen umsprechen und übersetzen. Sie wird sich dabei nicht scheuen, auch von bestimmten politischen Seiten gemachte Vorschläge aufzunehmen, wenn sie der Verständigung und ersten Schritten der politischen und militärischen Versöhnung dienen können. Sie wird mit den Politikern auf alternative Sicherheitskonzepte dringen und alle Initiativen unterstützen, die eine Produktion und Erprobung alter und neuer Arten von Kernwaffen einzufrieren oder durch Verträge auszuschließen bemüht sind. Für die Schaffung kernwaffenfreier Zonen wird sie sich genauso einsetzen wie für Moratorien in feindseligen Reden und Verhalten sowie für die Reduzierung aller Rüstungsmaßnahmen. Alles, was Vertrauen zwischen den politischen und militärischen Machtblöcken stärken kann, wird sie zu fördern trachten und in ihrem Denken und Reden dazu helfen, nächste Schritte zum politischen Frieden immer von den allseitigen Interessen der Beteiligten zu überlegen.

Eine überaus wichtige Rolle für den internationalen Friedensdienst der Kirche spielt ihre ökumenische Gemeinschaft. Hier geschieht über alle Grenzen politischer und militärischer Systeme hinweg in der gemeinsamen Nachfolge Jesu Friedensverantwortung und Friedensdienst. Die ökumenischen Erfahrungen der Kirchen helfen ihnen, Gesprächspartner der Regierungen in ihren eigenen Ländern zu sein und zu werden, wo es um die Gestaltung des Friedens in unserer Welt geht.

Über Enttäuschungen und Mißverständnisse, aber auch über ihre eigene Ohnmacht, wird die Gemeinde Jesu – auch angesichts ihres politischen Friedensdienstes – in der Nachfolge ihres gekreuzigten Herrn nicht erschrecken. Weil Jesus auferstanden ist, werden wir nicht müde, und lassen wir die Hoffnung nicht sinken. Wir bleiben freilich auch vor allen Illusionen bewahrt, weil wir die Mächte der Sünde und des Todes in dieser Welt und in ihrer politischen Arena angesichts des Kreuzes

Jesu nur zu genau kennen. Es gibt nach unserem christlichen Glauben letztlich keinen anderen Weg zum Frieden, auch zum politischen und militärischen Frieden auf Erden, als die Neuorientierung aller Menschen auf den lebendigen Gott und Herrn:

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens. Lukas 2, 14

Darum beten wir:

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten. Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du unser Gott alleine.

(EKG Nr. 139)

Nr. 2)

VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen Vancouver, B. O., Kanada

24. Juli bis 10. August 1983

Jesus Christus, das Leben der Welt

Unterthemen

1. Leben, ein Geschenk Gottes

- Leben ist ein Gut, das der ganzen Schöpfung gehört.
- Wir bezeugen, daß Gott uns dieses Leben in Christus gegeben hat, um es unter allen Menschen und in der gesamten Schöpfung verantwortlich zu erhalten und zu stärken.
- Die Kirche ist berufen, der lebendige Leib Christi zu sein, dessen Glieder an dem neuen, dynamischen Leben des auferstandenen Herrn teilhaben.
- Wir bekennen jedoch, daß Christen mitverantwortlich sind für die Mißachtung und Verletzung von Leben in all seinen verschiedenen Formen.
- Wir müssen Gottes Absicht mit seiner Welt neu verstehen und verkündigen, und uns um einen verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen und größere Ehrfurcht vor dem Leben bemühen.

2. Leben und Tod: Konfrontation und Überwindung

- Christus ist auferstanden von den Toten.
- Wir bezeugen dieses Leben aus der Auferstehung inmitten der Mächte der Sünde, die Tod und Zerstörung bringen.
- Die Kirche ist berufen, Gottes verzeihende und barmherzige Liebe zu allen Menschen sichtbar zu machen und den Mächten des Todes zu widerstehen.
- Wir bekennen jedoch, daß wir diese zerstörerischen Kräfte in uns selbst und in unserer Welt mittragen.
- Wir müssen Zeugnis ablegen vom Sieg Christi und der Befreiung vom Tod, die erfür uns erworben hat.

3. Leben in seiner ganzen Fülle

- Christus verheißt Leben in seiner ganzen Fülle – neues und ewiges Leben.
- Wir bezeugen, daß wir hier und jetzt am auferstandenen Leben Christi teilhaben, wenn wir uns ihm durch den Geist zuwenden und in der Nachfolge seine Leiden auf uns nehmen.
- Die Kirche ist berufen, der ganzen Welt diese Botschaft zu verkünden und vorzuleben, indem sie den Weg des Kreuzes geht.
- Wir bekennen jedoch, daß wir in einer Welt des Leidens und der Entbehrung diesem Ruf nicht gefolgt sind.
- Wir, die wir bereits einen Vorgeschmack vom Leben in seiner ganzen Fülle haben, werden vollkommene Freude erfahren, wenn wir sie mit anderen teilen und nach Gerechtigkeit und Schalom für alle streben.

4. Leben in Einheit

- Christus betet darum, daß wir alle eins sein mögen.
- Wir bezeugen, daß es Gottes Heilsplan ist, alle Dinge zur Einheit in Christus zusammenzufügen.
- Die Kirche ist berufen, Zeichen der Einheit zu sein, die alle Generationen und alle Völker miteinander verbindet.
- Wir bekennen jedoch, daß unsere Kirchen und unsere Welt noch immer gespalten sind.
- Wir müssen danach streben, die Einheit in Christus, die die Schranken zwischen uns und in unserer Welt niederreißt, sichtbar machen.

Problembereiche

Aus den vielen Problemen, die sich uns in unserem Bemühen stellen, den Auftrag des Evangeliums in unserer heutigen Welt zu folgen, haben wir acht Problembereiche ausgewählt, mit denen sich der Ökumenische Rat der Kirchen seit der letzten Vollversammlung eingehend befaßt hat. Die Liste ist weder erschöpfend noch ausschließlich. Kein Problembereich kann isoliert betrachtet werden; sie stehen alle in wechselseitiger Beziehung zueinander, doch stellt jeder einen Ausgangspunkt dar, der zu bestimmten Prioritäten in der gesamten Arbeit des ÖRK hinführt.

1. Zeugnis in einer gespaltenen Welt

Unser Zeugnis ist eine Antwort auf das Wirken des heiligen Geistes, auf das Handeln des lebendigen Gottes in konkreten geschichtlichen und kulturellen Situationen. In dieser Begegnung zwischen dem lebendigen Gott und den Menschen mit ihren konkreten Problemen nimmt die Kirche das Evangelium in neuer Weise wahr. Dies hat in den letzten Jahren zu neuen Akzenten geführt: Mit dem Evangelium unter Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen leben; Rechenschaft von unserer gemeinsamen Hoffnung ablegen; Verständnis des Reiches Gottes; Solidarität mit den Armen; Gemeinschaft von Frauen und Männern; Bekennen unseres gemeinsamen Glaubens.

2. Schritte auf dem Weg zur Einheit

Die moderne ökumenische Bewegung ist erwachsen aus der Überzeugung, daß sichtbare Einheit Gottes Wille für die Kirche ist. Heute bieten sich uns mehr Möglichkeiten, konkrete Schritte auf dieses Ziel hin zu unternehmen. Die Erklärung über Taufe, Eucharistie und Amt ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Ebenso wichtig sind die Schritte, welche die Kirchen unternehmen zur Vertiefung der Einheit im täglichen Zusammenleben — durch gemeinsames Zeugnis, Dienst und Solidarität, gemeinsam Gottesdienst und Spiritualität.

3. In Richtung auf mehr Partizipation

Die Kirchen können beispielhaft wirkliche Partizipation vorleben, indem sie Frauen und Männer, Jugendliche und ältere Menschen, Laien und Geistliche, Behinderte und Nichtbehinderte verstärkt in das kirchliche Leben einbeziehen und ihnen Zugang zu kirchlichen Gremien gewähren. Sie sollten den gesamtgesellschaftlichen Implikationen der Partizipation nachgehen, um Menschen zu befähigen, verantwortlicher und bewußter am täglichen Kampf um eine gerechtere Gesellschaft teilzunehmen.

4. Das Leben in Gemeinschaft teilen und heil machen

Allzu viele unter uns leben ein gespaltenes Leben — gespaltene Familien, gespaltene Gemeinschaften, gespaltene Nationen, eine gespaltene Welt. Wir müssen noch sehr viel lernen über das Zusammenleben als menschliche Familie, über die Entwicklung einer heilenden Gemeinschaft, über den Austausch unserer Ressourcen mit unseren Schwestern und Brüdern, über die

Unterstützung derer, die mit ihrer Entfremdung und Spaltung zu kämpfen haben. Die Kirche Gottes ist ganz besonders dazu berufen, sich zu ändern und zu verändern. Das Heilen muß beim Einzelnen beginnen, bei der Gemeinde und in der Familie, und sich dann auf die Gemeinschaft ausdehnen.

5. Den Bedrohungen des Friedens und des Überlebens beugen

Der Kampf für den Frieden und für das Überleben der Menschheit ist heute von entscheidender Bedeutung. Die größte Gefahr liegt im Anwachsen des Militarismus und der Spannungen in den internationalen Beziehungen. Das Überleben der Menschheit hängt von vielen Faktoren ab; dazu gehört nicht zuletzt der Einfluß von Wissenschaft und Technik, die das menschliche Zusammenleben prägen und entstellen. Wir müssen die Herausforderungen erkennen, die diese Entwicklungen für Theologie und Ethik darstellen, und müssen unsere Vorstellungen von Abrüstung und Frieden, von Sicherheit und Überleben überprüfen, um adäquat darauf zu antworten.

6. Für Gerechtigkeit und Menschenwürden kämpfen

Überall in der Welt kämpfen Menschen für eine gerechtere menschliche Gemeinschaft. Wir setzen uns für die Förderung von Gerechtigkeit und Menschenwürde ein, und dieser Einsatz hat uns genötigt, verschiedene Aspekte dieses Kampfes zu analysieren und uns darin zu engagieren: die Suche nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung, das Engagement für Menschenrechte, der Kampf gegen den Rassismus und gegen die Unterdrückung der Frau, die Flüchtlingshilfe und der Kampf gegen den weltweiten Hunger. Die Kirchen sind aufgefordert, mit den leidenden Völkern dieser Welt in ökumenischer Solidarität zusammenzuarbeiten.

7. Lernen in der Gemeinschaft

Im vergangenen Jahrzehnt sind Bildungsziele, -methoden und -institutionen radikal hinterfragt worden. Wir haben viele verschiedene Möglichkeiten des Lernens und des Zuhörens erforscht und praktiziert: durch das Leben in Gemeinschaft; durch formelle und informelle Bildungsprozesse; durch die Klärung des Bezugs zwischen Lokalem und Globalem; durch Praxislernen und schließlich durch Bildungsprogramme, die das ganze Volk Gottes zum Dienst und zur Erneuerung in der Einheit befähigen. Die Kirchen sind berufen, lernende, lehrende und befreiende Gemeinschaften zu sein.

8. Überzeugende Kommunikation

Das Kommunikationsproblem hat es mit der Frage zu tun, was wir weiterzugeben haben und nicht so sehr, wie wir es weitergeben. Die Wahl der Medien, der Methoden sowie die Gründe für ihre Benutzung sind Folgerung und nicht Ausgangspunkt. Die Kommunikationsmethoden, -strukturen und -optionen der Kirchen sind zwangsläufig eingebunden in die gesamtgesellschaftliche Informationsordnung, die die Kluft zwischen Reich und Arm, zwischen Herrschaft und Abhängigkeit widerspiegelt. Wir müssen für unsere Kommunikationsarbeit neue Kriterien entwickeln, um Wege zu finden, das Evangelium glaubwürdig und verbindlich zu vermitteln.

Nr. 3) Friedensverantwortung der Kirchen

Arbeitsbericht über Konsultationen zwischen dem Bund der Evangelischen Kirchen und den Evangelischen Kirchen in Deutschland vom 30. Juni 1982

Seit 1980 fanden zwischen dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland mehrere Konsultationen über Fragen der Friedensverantwortung statt. Den Auftrag hatte auf der

einen Seite der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und auf der anderen Seite die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR erteilt. Eine Bilanz der bisherigen Gesprächsergebnisse wurde in einem Arbeitsbericht zusammengefaßt, der nachstehend dokumentiert wird. Er hat dem Rat der EKD und der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR vorgelegen und wurde von beiden Gremien mit Dank entgegengenommen.

Für das Konsistorium: Dr. Nixdorf

Arbeitsbericht

Konsultationen von Vertretern des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland hatten den Auftrag, ihren Kirchen in beiden deutschen Staaten bei der Wahrnehmung der Friedensverantwortung zu helfen.

Diese Verantwortung gründet in dem Sendungsauftrag, dem sich unsere Kirchen gemeinsam verdanken und verpflichtet wissen. Sie hat ihre besondere Kontur darin, daß sie unseren Kirchen „an der Nahtstelle zweier Weltsysteme“ aufgegeben ist. So wurde sie in dem gemeinsamen „Wort zum Frieden“ zum 40. Jahrestag des Beginns des 2. Weltkrieges benannt und als die Aufgabe beschrieben, „über weltpolitische Gegensätze hinweg Brücken der Verständigung zu schlagen“ und „an der Vertiefung der Entspannungspolitik mitzuarbeiten“. In den Konsultationen wurde danach gefragt, wie diese Verantwortung für jede der beiden Kirchen in ihrem Staat und für beide Kirchen gemeinsam konkret werden soll und kann.

1.

All unser Dienst für den Frieden, den Menschen miteinander machen können, lebt von dem Frieden, den Gott in Christus für alle Menschen gestiftet hat und den wir nicht machen, sondern nur empfangen können. Der spezifische und erste Beitrag der Kirche zum Frieden der Völker liegt darin, daß sie den Frieden Gottes bezeugt und darum für den Frieden der Menschen mit Gott und den Frieden der Menschen untereinander betet. Daher hat die Konsultationsgruppe die Liturgie eines Bittgottesdienstes für den Frieden erarbeitet, und sie bittet die Leitungsgremien, dafür zu sorgen, daß die gemeinsamen Bittgottesdienste fortgesetzt und Hilfen zum gemeinsamen Gebet erarbeitet werden.

Der Friede Gottes, den die Kirche bezeugt, zielt auf unser ganzes Leben. Das Gebet für den Frieden ist die innerste Konzentration eines umfassenden Lebensengagements. Darum können Zeugnis und Gebet niemals zum Rückzug aus politischer Friedensverantwortung werden, sondern führen in die Wahrnehmung dieser Verantwortung hinein.

2.

Unsere Kirchen bleiben in ihrer Verantwortung für den Frieden auf Erden besonders herausgefordert

- angesichts zunehmender weltpolitischer Spannungen,
- angesichts der Gefährdung alles Lebens durch die Anhäufung der nuklearen, bakteriologischen und chemischen Waffen,
- angesichts der Grenzlinie der großen politisch-militärischen Bündnisse zwischen den beiden deutschen Staaten,
- angesichts der vorgegebenen besonderen geistlichen Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen, die sich auch und gerade bei der Erhaltung und Stabilisierung des Friedens zwischen unseren Staaten und damit zwischen den Staaten Europas zu bewähren hat,
- angesichts bestimmter theologischer und ethischer Positionen in der Geschichte unserer Kirchen, die der kritischen Überprüfung auf Grund der biblischen Botschaft bedürfen.

3.

Die erste und gegenwärtig drängendste Konkretion der Friedensverantwortung ist die Abwendung des Krieges. Ihr Gelingen ist Voraussetzung für die Annäherung an eine Ordnung des Friedens, die mehr Gerechtigkeit und Freiheit für alle Menschen dieser Welt bringt.

Ihr Mißlingen bedeutet unfassbaren Schrecken und über Generationen fortwirkendes Leid.

Die Verantwortung für den Frieden in dieser Welt ist durch die Abwendung des Krieges nicht erfüllt, sondern umfaßt mehr – bis hin zu dem Ziel internationaler Gerechtigkeit.

Aufgaben für die Kirchen:

Für unsere Situation müssen wir erklären: Kein Ziel oder Wert kann heute die Auslösung eines Krieges rechtfertigen. Die Abwendung des Krieges ist Voraussetzung für die Verwirklichung von Menschenrechten von Freiheit und Gerechtigkeit. Die Kirche hat die Verpflichtung, darauf hinzuweisen, daß ein Krieg Freiheit und Gerechtigkeit und mit ihnen die Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben nicht verteidigt, sondern – vielleicht sogar unwiederbringlich – zerstört.

Ungeklärt unter uns sind die Folgerungen aus dem unerhörten Widerspruch: die Verteidigung vernichtet aller Wahrscheinlichkeit nach alles, was verteidigt werden soll. Gemeinsam sind wir überzeugt: diese lebensbedrohende Aporie muß überwunden werden.

4.

Die Kraft des Evangeliums hält über Grenzen hinweg Kirchen in Gemeinschaft zusammen. Das gilt auch für die besondere Gemeinschaft der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR an der Nahtstelle zweier Machtssysteme. Beide Kirchen nehmen ihre Verantwortung in ihrem gesellschaftlichen Kontext eigenständig wahr und mühen sich, sich ganz auf diese Auftragssituation einzulassen. Gleichzeitig wollen sie nicht in den Antagonismus der Systeme vereinnahmt werden, weil sie von ihrem Auftrag her den Brückendienst der Versöhnung zu tun haben.

Aufgaben für die Kirchen:

Die Kooperation zwischen den Kirchen (insbesondere zwischen den Nachbarkirchen) ist zu vertiefen und zu verbreitern durch vertrauensbildend offene Aussprache über gemeinsame und wechselseitig beschwerende Probleme (Gespräche zwischen Kirchenleitungen; Arbeitsgruppen zur Behandlung spezieller Fragen etc.); dabei sind unterschiedliche Auffassungen als Herausforderung des Glaubens anzusehen, den eigenen Standpunkt erneut von den Glaubenserfahrungen des andern her zu reflektieren.

5.

Die Konsultationen zwischen den Kirchen bieten eine Möglichkeit, die eigene Position und Funktion in der Gesellschaft schärfer zu sehen und zu entdecken, wie die Ausrichtung des christlichen Zeugnisses davon mitgeprägt ist. Dabei wird auch die jeweils vorherrschende Bewertung der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung und ihrer Zielvorstellungen Rückfragen ausgesetzt. Diese Kommunikation zwischen den Kirchen kann politisch als Beitrag zu einer friedlichen Koexistenz wirken, die darauf verzichtet, den anderen mit List oder Gewalt zu beseitigen.

Aufgaben für die Kirchen:

- Die Prüfung der eigenen gesellschaftlichen Rolle schließt die der programmatischen Selbstdarstellungen der Staaten ein.
- Die Bewertung der Stärken und Schwächen darf nicht nur aus einem punktuellen Einzelvergleich erfolgen, sondern muß sich um ein Gesamtbild bemühen.

— Die Kirchen sollen dafür eintreten, daß die gesellschaftliche Wirklichkeit der anderen Seite sachgerecht und ohne propagandistische Verzerrung dargestellt wird.

6.

Auch bei Konfrontation ihrer Staaten stehen Kirchen in der größeren Gemeinschaft aller Christen. Diese Gemeinschaft stellen sie um Gottes und der Menschen willen in den Dienst aller Bemühungen, die einer friedlichen Entwicklung von Nutzen sind.

Aufgaben für die Kirchen:

Die Gesprächskontakte zwischen kirchlichen und politischen Verantwortungsträgern im jeweils eigenen Bereich können durch das Einbringen kirchlicher Erfahrungen und Anregungen dazu genutzt werden, die Beziehungen zwischen Nachbarstaaten mit verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Systemen zu fördern, Verständnis füreinander zu wecken und damit auch zur Bewältigung krisenhafter Entwicklungen beizutragen. Dazu gehört, daß die Kirchen ihre gegenseitigen Verbindungen uneigennützig für die Aufrechterhaltung und Fortentwicklung der Beziehungen zwischen ihren Staaten zur Verfügung stellen, wenn dieses geboten erscheint.

7.

Angesichts der unaufhörlich weiterbetriebenen Aufrüstung und der damit immer stärker werdenden Totalbedrohung menschlichen Lebens gehört es heute zur politischen Vernunft Konzeptionen zu erarbeiten, die die Sicherung des Friedens und damit die Erhaltung des Lebens mit anderen als militärischen Mitteln zu erreichen suchen.

Sicherheit ist heute nur noch im Rahmen eines Systems denkbar, das gegensätzliche Interessen gleichermaßen berücksichtigt und zu friedlichem Ausgleich nötigt.

Aufgaben für die Kirchen:

- Unsere Kirchen müssen den Primat politischer Bemühungen zur Sicherung des Friedens vor militärischem Sicherheitsdenken geltend machen und deswegen
 - den Aufbau einer europäischen Friedensordnung auf den durch die Beschlüsse von Helsinki angezeigten Wegen fördern,
 - das Bewußtsein für die gemeinsame Verantwortung aller Industrienationen bei der Entwicklung einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung stärken,
 - die Erziehung zum Frieden in allen Bereichen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens mit eigenen Programmen, wachsender Kritik und der Unterstützung geeigneter Initiativen wirksam machen.

Unsere Kirchen müssen in ihren Entscheidungen und Stellungnahmen zum Ausdruck bringen, daß zu einer künftigen Friedensordnung unabdingbar gehört,

- daß jede Seite die Existenz der anderen Seite und die Koexistenz mit ihr glaubhaft bejaht,
- daß jede Seite das Sicherheitsbedürfnis der anderen mitbedenkt,
- daß jede Seite auf die Maximierung der eigenen Macht verzichtet und der Optimierung beiderseitiger Sicherheit dient,
- daß jede Seite diejenigen Faktoren reduziert, die Mißtrauen erwecken und Bedrohungsängste vermehren, und den Aufbau von Vertrauen fördert,
- daß jede Seite eine Form der Rüstung anstrebt, die ihre defensiven Absichten möglichst glaubhaft erkennen läßt.

Auch Handlungen von symbolischem Wert sollen nicht vorschnell abgetan, sondern ernsthaft geprüft werden. Unsere Kirchen müssen auf die zunehmend friedensgefährdenden Trends des Abschreckungssystems aufmerksam machen, auf seine Auswirkungen für die

Lebenseinstellungen und das Zusammenleben der Menschen. Der Auftrag zu politischer Diakonie ist auch und gerade hier nicht wahrzunehmen ohne den Dienst des befreienden Wortes Gottes in Verkündigung und Seelsorge.

Nr. 4)

Stellungnahme zu der Studie „Das Herrenmahl“

Das Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom und der Lutherische Weltbund haben eine Gesprächsgruppe eingesetzt, deren erster Bericht „Das Evangelium und die Kirche“ (1972, sog. Malta-Bericht) große Resonanz gefunden hat als ein Neuanfang im ökumenischen Dialog. Diese gemeinsame römisch-katholische/evangelisch-lutherische Kommission hat ihre Arbeit fortgesetzt. 1978 wurde die Studie „Das Herrenmahl“ veröffentlicht. Im Verlauf des Jahres 1981 hat eine Arbeitsgruppe des Rates der EKU – Bereich DDR – eine ausführliche Stellungnahme zu diesem neueren Dokument erarbeitet; der Rat hat sich den Wortlaut der Stellungnahme am 3. 2. 1982 zu eigen gemacht.

Es ist geplant, den Wortlaut der Studie „Das Herrenmahl“ zu vervielfältigen, damit er für Arbeitskreise in größerem Umfang, als das bisher möglich war, zur Verfügung steht. Die Stellungnahme der EKU wird nachstehend abgedruckt, um zur Beschäftigung mit diesem wichtigen ökumenischen Dokument anzuregen.

Für das Konsistorium: Dr. Nixdorf

Stellungnahme des Rates der EKU – Bereich DDR – zu dem Dokument der gemeinsamen römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Kommission „Das Herrenmahl“

A. Der Inhalt des Dokumentes kann unter folgenden Gesichtspunkten gesehen werden:

I.

Ein gemeinsames röm.-kath. und evang.-luth. Zeugnis kann in einem solchen Umfang ausgesprochen werden, daß sich daraus gemeinsame Aufgabenstellungen ergeben:

- Vorschläge für das beiderseitige liturgische Handeln;
- Konkordante Behandlung nach wie vor bestehender dogmatischer und kirchenrechtlicher Dissensschwerpunkte.

II.

Dieses gemeinsame Zeugnis nimmt eine Reihe ökumenischer Konsentexte auf, darunter solche, die über bilaterale Kontakte hinausgehen (vgl. die Aufzählung in „Das Herrenmahl“, Ziff. 3). Unter ihnen spielen für die Begründung der zentralen theologischen Aussagen der Kommission die Texte von Accra und Dombes I eine besondere Rolle.

III.

Die festgestellte Gemeinsamkeit erstreckt sich auch auf die Interpretation des neutestamentlichen Zeugnisses vom Herrenmahl als „Geheimnis des Glaubens“, das trinitarisch, in seinem Weltbezug und eschatologisch entfaltet wird (Ziff. 6–45).

IV.

Als gegenseitige Erwartungen hinsichtlich der liturgischen Praxis ergeben sich nach Ansicht der lutherischen Mitautoren gegenüber der röm.-kath. Kirche:

- Keine Messfeier mehr ohne Beteiligung der Gemeinde,
- bessere Verwirklichung der Verkündigung innerhalb des Herrenmahls,
- Vollzug des Herrenmahls in beiderlei Gestalt; nach Ansicht der katholischen Mitautoren gegenüber der ev.-luth. Kirche:

- häufigerer Vollzug des Herrenmahls,
- intensivere Beteiligung der Gesamtgemeinde (insbesondere der Kinder),
- engere Verbindung von Wort- und Sakramentsgottesdienst (Ziff. 76).

V.

Aus der festgestellten Übereinstimmung werden vor allem drei dogmatische Folgerungen gezogen:

1. Obwohl auch hinsichtlich der beiderlei Gestalten des Abendmahls Unterschiede in Lehre und Praxis fortbestehen, haben sie keinen kirchentrennenden Charakter mehr (Ziff. 64).
2. Die ev.-luth. Kirche sollte nicht bei ihrer Verwerfung der Transsubstantiationslehre beharren, auch wenn sie Lehre und Begriff der Wandlung nicht übernimmt (S. 87; vgl. auch Ziff. 51).
3. In der Frage der Eucharistie als Opfer erkennen die Gesprächspartner an, daß eine wachsende Konvergenz festzustellen ist. Sie haben die Zuversicht, auch die noch offenen Fragen klären zu können (Ziff. 61)

VI.

Auch in der Amtsfrage, in der dogmatische und kirchenrechtliche Aspekte durchdringen, werden bereits beachtliche Konvergenzen festgestellt, die freilich noch weiterer ernsthafter Prüfung bedürfen (Ziff. 65–68).

B. Unsere Stellungnahme zu dem Dokument geht von folgenden Voraussetzungen aus:

I.

Grund und Voraussetzung aller Gemeinschaft, Gemeinsamkeit und Übereinstimmung im Bereich des Herrenmahls ist die Einheit des Leibes Jesu Christi. Er beweist seine einigende Macht bis zu seiner Wiederkunft dadurch, daß er sich in seinem Leib und Blut, die er für die vielen geopfert hat, nehmen läßt und immer mehr Menschen an seiner rettenden Kraft Anteil gibt.

Trotz ihrer Trennung ist die Gnade dieser Gabe den Kirchen erhalten geblieben. Deshalb ist die Wirklichkeit des Herrenmahls zu unterscheiden von den verschiedenen kirchlichen Zeugnissen darüber. Mittels dieser Unterscheidungen wiederum konnten verschiedene Herrenmahlstraditionen in der Christenheit so ins Gespräch miteinander gebracht werden, daß Gemeinsamkeiten erkennbar wurden, wie sie u. a. in den Konsens-texten von Accra festgehalten sind.

II.

Für eine evangelische Lehre vom Herrenmahl unaufgebbar ist die reformatorische Verhältnisbestimmung von Wort und Sakrament im Sinne von CA V, XIII; Apol. XIII + XXIV; Heidelberger Katechismus Frage 65. Der Glaube ist seinem Wesen nach Hören auf das Evangelium und hat seinen Ursprung im Wort Gottes, auch dann, wenn uns dieses Wort als „sichtbares Wort“ (Apol. XIII, 5) in der Gestalt des Sakramentes entgegentritt. Als Wort Gottes unterscheiden sich die Sakramente dadurch von allen menschlichen Worten, daß sie nicht zuerst Formen menschlicher Kommunikation, sondern klarer Ausdruck des Heilswillens Gottes gegenüber allen Menschen sind (Apol. XXIV, 69). Als Worte Christi bleiben sie jeder menschlichen Verfügbarkeit entzogen, auch wenn es Menschen sind, die sie auf seinen Befehl weiter-sagen und verwalten (CA VIII, 2).

III.

Für die EKU und ihre Gliedkirchen wurden diese reformatorischen Voraussetzungen besonders in folgenden Entscheidungen wirksam:

1. Die Unterscheidung zwischen theologischer Erkenntnis des Abendmahls und der Gnade dessen, der selber Herr und Gabe des Abendmahls ist, wurde bereits

durch die Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (APU) von Halle 1937 in der Weise einer verbindlichen Erklärung ausgesprochen.

2. Die EKU und ihre Gliedkirchen haben ihren Charakter als Kirche Jesu Christi in der besonderen Gemeinschaft des kirchlichen Lebens zwischen ihren lutherischen, reformierten und unierten Gemeinden. Das gemeinsame Zeugnis und die Abendmahlsgemeinschaft sind hierfür konstitutiv.
3. Entsprechend gehören für die EKU die Arnoldshainer Abendmahlsthesen der EKD von 1957 zu den Voraussetzungen ihrer Stellungnahme. Sie ist der Überzeugung, daß die Leitfrage dieser Thesen auch für den ökumenischen Dialog maßgeblich ist: diese Leitfrage setzt die Gliedschaft an der „einen apostolischen Kirche“ voraus; sie mahnt zum „Hören“ auf den „entscheidenden Inhalt“ des biblischen Zeugnisses vom Abendmahl“. Damit markiert sie auch Grenzen, hinter denen überlieferte Beschreibungen des Abendmahls unangemessen werden (These 5). So eröffnen die Arnoldshainer Abendmahlsthesen zugleich einen Raum, innerhalb dessen Kirchen auch bei unterschiedlicher Entfaltung der Lehre und Praxis Gemeinschaft haben.
4. Diesen Ansatz und wesentliche inhaltliche Aussagen der Arnoldshainer Thesen zum Abendmahl hat die Leuenburger Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa von 1973 übernommen. Die Gliedkirchen der EKU und viele andere lutherische, reformierte und unierte Kirchen in Europa haben die Konkordie unterschrieben. Sie stehen damit in einer Kirchengemeinschaft, von der sie auch bei bilateralen Lehrgesprächen mit anderen Kirchen nicht mehr absehen können. Daher gehört auch die Konkordie für die EKU zu den Voraussetzungen ihrer Stellungnahme.
5. Die EKU hofft, auf dem Weg, der durch Halle 1937, Arnoldshain 1957 und Leuenberg 1973 angezeigt ist, einer schrittweisen Verständigung mit der röm.-kath. Kirche näherzukommen.

IV.

Dabei kann die EKU nicht davon absehen, daß für die röm.-kath. Kirche nach wie vor die Meßopferlehre von Trient maßgebend ist und daß der evangelischen Abendmahlfeier im Ökumenismuskonkordat des Vat. II „die ursprüngliche und vollständige Wesenheit (substantia) des eucharistischen Mysteriums“ wegen der fehlenden Weihegewalt des evangelischen Amtes abgesprochen wird (Ziff. 66). Die röm.-kath. Kirche erkennt die evangelische Abendmahlfeier als ein Bekenntnis zum Leben in der Gemeinschaft mit Christus im Ausblick auf seine Wiederkunft an. Darum kann sie sinnvollerweise Gegenstand des theologischen Dialogs sein (Ökum. Dekret 22). Trotzdem ist die Teilnahme eines röm.-kath. Christen an einer evangelischen Abendmahlfeier nach wie vor verboten und die Interkommunion nach dem ökumenischen Direktorium von 1967 eine strafbare Handlung im Sinne des römischen Kirchenrechts.

C. Hieraus ergibt sich als Stellungnahme:

I.

Auf Grund der dargelegten Sachverhalte stellt sich für die EKU die Frage, ob der Konsens in dem Umfang, in dem ihn die Verfasser des Dokuments aussprechen wollen, wirklich gegeben ist. Nach den unter B. IV. dargelegten Sachverhalten kann man allenfalls davon ausgehen, daß der evangelischen Sakramentsfeier von katholischer Seite eine durch das Amtsdefizit abgeschwächte Teilhabe an der von ihr in Anspruch genommenen Vollwirklichkeit der Eucharistie zugestanden wird. Wie kann es unter solchen Umständen bereits ein „gemeinsames Zeugnis“ vom Herrenmahl geben?

II.

Zwar ist dem Schriftzeugnis nur ein einzelner Abschnitt (Ziff. 6) gewidmet, doch wird die daran anschließende Entfaltung immer wieder durch einzelne Stellenangaben auf das NT bezogen. Das ändert nichts daran, daß in Ziff. 7–45 mehr ein Verständnis der liturgischen Formel „Geheimnis des Glaubens“ vermittelt, als das neutestamentliche Zeugnis ausgelegt wird. Weithin unbeachtet bleiben der Gemeinschaftscharakter des Herrenmahls, die den traditionellen Kult sprengenden Mahlgemeinschaften Jesu mit den religiös und sozial Gemiedenen, wie der religionskritische Zug der Sakramentslehre des Paulus in 1. Kor. 10. Wir stimmen dem Satz aus dem röm.-kath./ref. Dialog zu: „Die Theologie, ob reformiert oder römisch-katholisch, kann mit einer Kluft zwischen der exegetischen Forschung und der Lehre der Kirche sich nicht abfinden.“ (Die Gegenwart Christi in Kirche und Welt – Gespräche zwischen dem Reformierten Weltbund und dem Sekretariat für die Einheit der Christen der Römisch-Katholischen Kirche 1970–1977, Ziff. 20 vgl. auch Ziff. 67–74 „Die biblische Basis“). Auch die Konkretisierung auf dem Hintergrund heutiger kirchlicher Praxis tritt in der „Herrenmahl“-Studie zurück. Im Gegensatz dazu schreibt das ref./kath. Dokument: „Das Nachdenken über das Abendmahl der urchristlichen Gemeinde darf nicht retrospektiv Vergangenes beschauen und zu restaurieren versuchen; es muß vielmehr frei machen für einen neuen priesterlichen Dienst (vgl. 1. Petr. 2,9), den die Gemeinde an der Welt von heute zu leisten hat.“ (Die Gegenwart Christi in Kirche und Welt – ... Ziff. 74).

III.

Die Orientierung des „Gemeinsamen Zeugnisses“ im Dokument „Das Herrenmahl“ auf das „Geheimnis des Glaubens“ sowie auf die Konsekration und die Betonung des sakramentalen Charakters gegenüber dem personalen stehen für uns in einer nicht mitvollziehbaren Spannung zu der in den Arnoldshainer Thesen bereits erreichten Konzentration auf Christus als Herrn, Inhalt und Gabe seines Mahles. Darum können wir uns auch nicht einverstanden erklären mit der Art und Weise, wie in Ziff. 22 f.; 76 die Epiklese zuerst auf die Elemente und erst danach auf die Gemeinde bezogen wird (vgl. dagegen Accra 28). In diesem Sinn bedauern wir, daß die Herrenmahlstudie auf den innerevangelischen Konsens von Arnoldshain und dessen Anwendung in der Leuenberger Konkordie nicht Bezug nimmt, und äußern diesen Einwand, obwohl wir berücksichtigen, daß der LWB als Dialogpartner über den Bereich der Leuenberger Konkordie hinausgreift..

IV.

Gegenüber den unter A. V. genannten Folgerungen ist festzustellen:-

1. Liturgische Sonderregelungen einzelner Kirchen beim Herrenmahl haben solange keine kirchentrennende Wirkung, wie sie nicht im Widerspruch stehen zum neutestamentlichen Zeugnis vom Herrenmahl. Solange aber eine Kirche meint, von sich aus entscheiden zu können, wer den Kelch erhält und z. B. den Kelchgebrauch für Laien einschränkt oder verweigert, verstößt sie gegen dieses neutestamentliche Zeugnis.
2. Die Transsubstantiationslehre kann nicht Gegenstand einer evangelischen Lehre vom Herrenmahl sein. Wo sie im Sinne einer Verwandlung der Elemente in eine übernatürliche Substanz interpretiert wird, muß sie zu den unangemessenen Versuchen (Arnoldshain 5 a) gerechnet werden, die Wirklichkeit des Abendmahls zu beschreiben. Handelt es sich aber in der Transsubstantiationslehre um einen Versuch, die Realpräsenz Christi mit Hilfe einer bestimmten philosophischen Terminologie zu veranschaulichen, hätte sie als solche für uns keinen kirchentrennenden Charakter. Wird

mit ihrer Hilfe aber das Wirken der Konsekrationsgewalt des geweihten Priesters beschrieben, dann muß sie nach wie vor verworfen werden. – Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf Ziff. 70 des röm.-kath./ref. Dokuments. Dort heißt es, daß „sich aus dem Verständnis der neutestamentlichen Einsetzungsberichte neue Möglichkeiten zur Auflockerung der klassischen konfessionellen Gegensätze (ergeben), z. B.:

– in den Einsetzungsworten liegt der Ton auf dem Faktum der persönlichen Gegenwart des lebendigen Herrn im Geschehen des Gedächtnis- und Gemeinschaftsmahles, nicht auf der Frage, wie diese reale Gegenwart, das ‚Ist‘, zustande kommt und zu erklären ist.“

3. Der EKV sind die Verdeutlichungen wichtig, durch die das Dokument „Das Herrenmahl“ die röm.-kath. Lehre vom „Meßopfer“ gegen Mißverständnisse abgrenzt (56 ff.). Diese Selbstabgrenzungen helfen dazu, die Kontroversfragen zutreffend zu orten. Gleichzeitig begrüßt die EKV, daß das Dokument Richtungen anzeigt, in denen evangelische Kirche und Theologie dem Opferaspekt des Mahles (Dankopfer, Lobopfer, Lebensopfer) stärker entsprechen sollte. Eine Argumentation, die sich gegen die Verwendung des Opfergedankens im Abendmahl überhaupt wendet, wäre gewiß unbiblisch. Jedoch müßte deutlich sein, daß eine Aussage über die Darbietung des Opfers, die über das Dankopfer der Gemeinde hinausgeht, nicht konsensfähig ist.

D. Wir fassen zusammen und empfehlen:

I.

In den geschichtlichen und noch anhaltenden Trennungen am Tisch des Herrn sieht die EKV ein Ärgernis schwerster Art, bei dem wechselseitig und gemeinsam Schuld zu bekennen ist. In der Überzeugung, daß an der Überwindung dieses Ärgernisses beharrlich gearbeitet werden muß, dankt die EKV für den Dialog zwischen dem Einheitssekretariat der Röm.-Kath. Kirche und dem LWB und für dessen formuliertes Ergebnis. Auch wenn die EKV an dem „gemeinsamen Zeugnis“ in dem vorliegenden Dokument Kritik übt, erkennt sie an, daß den Verfassern das Verdienst zukommt, die Bedingungen eines Konsenses klarer ins Bewußtsein gerückt zu haben.

II.

Die Verfasser haben versucht, den Inhalt ökumenischer Konsensustexte auf das Verhältnis der röm.-kath. und lutherischen Lehre vom Herrenmahl anzuwenden.

1. Daß und wie sie dabei auf die liturgische Praxis der beteiligten Kirchen eingegangen sind und auch detaillierte Vorschläge zu ihr gemacht haben, wird sich gewiß in den Bemühungen um heutige Gottesdienst- und Sakramentspraxis fruchtbar erweisen. In diesem Sinn unterstützt die EKV die gegenseitigen Erwartungen.
2. Wir begrüßen, daß auf dem Gebiet der Lehre an entscheidenden Stellen Annäherungen sichtbar geworden sind. Die Darlegungen im Dokument enthalten jedoch Aussagen, die mit unserer biblisch-reformatorischen Bindung nicht vereinbar sind und an denen u. E. der Stand der heutigen bibelwissenschaftlichen Forschung nicht hinreichend berücksichtigt ist.
3. Wir stimmen mit dem Dokument darin überein, daß die Fragen des Amtes noch einer grundsätzlichen Klärung bedürfen. Das diesen Fragen gewidmete neue Dokument der gemeinsamen römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Kommission konnte bei unserer Stellungnahme noch nicht berücksichtigt werden. Übereinstimmend mit dem Ergebnis des reformiert-katholischen Gesprächs („Die Gegenwart

Christi ...“, Ziff. 90) halten wir im Gefälle der Konsensus-Gespräche eine Überprüfung des Kirchenrechts für dringend nötig.

4. Auch für die EKU gilt, „daß der Zugang zum Tisch des Herrn im Grundsatz jedem getauften Christen offensteht, der im Vertrauen auf Christi verheißendes Wort hinzutritt“ (Pastoraltheologische Handreichung der VELKD vom 20.10.1975). Es fällt auf, daß das Dokument die Fragen der eucharistischen Gastbereitschaft nicht behandelt und nicht prüft, ob sie Annäherungen ermöglicht.

III.

1. Den besten Weg für die ökumenische Weiterarbeit sieht die EKU darin, das Dokument „Das Herrenmahl“ in die Studienarbeit des ÖRK zur Eucharistie (Weiterentwicklung des Accra-Textes) einzubeziehen. Eine solche Konzentration auf die Studienarbeit des ÖRK würde auch die schwierige, aber notwendige Aufgabe der Rezeption durch die beteiligten Kirchen erheblich erleichtern.
2. Wir empfehlen den Gliedkirchen der EKU, das Dokument ihren theologischen Ausbildungsstätten, Ausschüssen und sonstigen Arbeitsgruppen zusammen mit der Studie des ÖRK „Eine Eucharistie“ zugänglich zu machen, damit es in Verbindung mit der genannten Studienarbeit und mit dem Ergebnis des ref./röm.-kath. Dialogs „Die Gegenwart Christi ...“ für eine Weiterarbeit am Thema Herrenmahl ausgewertet wird. Von solcher Arbeit erhoffen wir für unsere Gemeinden ein vertieftes Verständnis und die häufigere Feier des Herrenmahls.

Nr. 5) Zum Lutherjubiläum 1983

Nachstehend veröffentlichen wir einen Beitrag von Oberkirchenrat Dr. Helmut Zeddies, Mitglied des kirchlichen Luther-Komitees, zu Sinn und Ziel des Luther-Jubiläums sowie eine Übersicht über geplante Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem 500. Geburtstag Martin Luthers.

Für das Konsistorium: Dr. Nixdorf

Öffnung gegenüber dem Erbe

Ungewöhnlich früh, so scheint es, hat das für 1983 bevorstehende Jubiläum von sich reden gemacht. Der 500. Geburtstag Martin Luthers ist sicher schon vom Datum her ein denkwürdiges Ereignis. Doch damit allein dürfte die auffällige Beachtung nicht zu erklären sein, die dieses Ereignis schon vorweg gefunden hat. Sie ist um so bemerkenswerter, als kirchliche Gedenk- und Jahrestage sich in der Regel gegenüber einem beträchtlichen Maß an Skepsis und Verdrossenheit zu behaupten haben. Davon wird allerdings, so ist nach den bisherigen Erfahrungen zu vermuten, auch Luthers Jubiläumsgedächtnis keine Ausnahme machen. Ein Jubiläum hat es heute nicht leicht. Es kann nicht mehr damit rechnen, sozusagen selbst evident zu sein, sondern es muß seine Berechtigung jeweils erst beweisen. Jubiläen sind dem Verdacht ausgesetzt, es nur mit der Vergangenheit zu tun zu haben, was für viele soviel heißt wie: rückwärts gewandt zu sein. Was helfen die Antworten von gestern für die Fragen von heute? Auch Luther bleibt von dieser bohrenden Frage nicht verschont. Daß sie gestellt wird, ist naheliegend. Es ist geradezu unumgänglich, wenn geschichtliche Überlieferung nicht museal konserviert, sondern für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden soll. Gerade Luther braucht die Antwort auf diese Frage nicht schuldig zu bleiben. Er kann dabei überraschend modern sein.

Problematisch ist es, wenn die Frage lediglich gestellt wird, um sie zu verneinen, weil eine bejahende Antwort von vornherein gar nicht als möglich gilt. Selbst bei noch so kritischer Distanz zur eigenen Geschichte kann

man nicht einfach aus ihr aussteigen. Die Zukunft ist immer auch bestimmt durch die Vergangenheit. Das Wissen um die Herkunft kann die Gegenwart erhellen und Zukunft eröffnen. Es hält die Frage wach, ob die Anforderungen und die Errungenschaften von heute auch noch die von morgen sein werden. Nicht zuletzt um dieser Orientierung auf die Zukunft willen können wir nicht darauf verzichten, uns der übergreifenden, weiterwirkenden Geltung geschichtlicher Ereignisse bewußt zu werden und uns damit auseinanderzusetzen.

Die Ergebnisse können allerdings sehr verschieden ausfallen. Auch das ist an der Rezeption Luthers ablesbar. Er wurde verehrt, verkannt und vermarktet. Weder Heroisierung noch Fehlurteil oder Usurpation blieben ihm erspart. Daß sich das eine oder andere im Vorfeld seines 500. Geburtstages wiederholen könnte, läßt manchen im Blick auf dieses Datum zusätzliche Zurückhaltung ratsam erscheinen. Wer könnte das nicht verstehen? Hemmschwellen können nicht einfach übersprungen werden. Man wird sie ernst nehmen müssen, um sie abbauen zu können. Nicht selten haben sie eine Signalfunktion, die zu mißachten der Sache nur schädlich wäre.

Woher aber kommt dann die erhebliche Aufmerksamkeit, die das Lutherjubiläum schon jetzt auf sich gezogen hat? Es ist nicht zu übersehen, daß für den Teil der Ökumene, in dem für das Verständnis des Glaubens und der Kirche Martin Luther ebenfalls die Bedeutung eines Katalysators hat, das Verhältnis zu ihm gleichwohl ursprünglicher und ungebrochener ist. Es ist durch Theologie und Kirche, aber auch durch die Profangeschichte weniger „aufgeladen“ worden und darum insgesamt unbelasteter geblieben. Damit dürfte es zusammenhängen, daß sich in zahlreichen Ländern der Welt schon seit dem vorigen Jahr Pfarrer und Gemeindegruppen darauf rüsten, Luthers 500. Geburtstag an den Stätten seines Wirkens zusammen mit den Christen im Ursprungsland der Reformation zu erleben.

Auch die hervorgehobene Würdigung durch Staat und Gesellschaft eines sozialistischen Landes, wie sie in der Konstituierung des Martin-Luther-Komitees der DDR zum Ausdruck gekommen ist, hat dem Jubiläum wohl zusätzlich Beachtung verschafft. Im Grunde ist es keine neue Erkenntnis, daß Luther, so sehr seine Bedeutung in seiner Theologie begründet ist, gerade von daher auch Geschichte, Sprache und Kultur der Deutschen nachhaltig beeinflusst hat. Daß jedoch auch eine Marxistische Partei und die von ihr bestimmte Regierung sich dieser Erkenntnis stellen könnten, hat offenbar vor allem außerhalb der DDR Überraschungen und auch Irritation ausgelöst und zu mancherlei Mutmaßungen geführt. Soweit diese auf vordergründigen Machtzuwachs oder auf die innere Schwäche überdeckende Identifikationsbemühungen setzen, dürften sie sich als kurzschlüssig erweisen. Aus dem Umgang mit der Macht ist eine gelassene Souveränität entstanden, die es erlaubt, sich auch solchen Überlieferungen zuzuwenden, die ganz anders als die marxistische Weltanschauung begründet sind, das kulturelle Erbe gleichwohl entscheidend mitgeprägt haben. Mit der Öffnung gegenüber diesem Erbe ist in einem langfristigen und in gewisser Weise folgerichtigen Prozeß zugleich die Einsicht in die Komplexität historischer Sachverhalte gewachsen. Sie ermöglicht und erfordert ein differenziertes Urteil. So können die Leistungen geschichtlicher Persönlichkeiten, auch die Martin Luthers, anerkannt und kritisch gewürdigt werden, ohne den eigenen Standort preiszugeben.

Dieser beweglichere Umgang, mit der Geschichte ist nicht ohne Faszination. Was durch die Jahrhunderte unter ganz anderen Voraussetzungen an Kulturgütern geschaffen worden ist, wird in einer durchaus kritischen Aneignung aufgenommen und damit zum elementaren Bestandteil der sozialistischen Gesellschaft. Auch was für Kirche und Theologie besondere geschichtliche Be-

deutung hat, wird in diesen Rezeptionsprozeß einbezogen. Es ist für sie daher Herausforderung und Chance zugleich. Sie werden gerade im Blick auf das kommende Jubiläum deutlich zu machen haben, was für Martin Luther die Grundlage seines Lebens und auch Ausgangspunkt seines Wirkens gewesen ist.

Luther fand diesen Punkt nicht in sich, sondern außerhalb seiner selbst, indem er sich ganz und gar auf Gott angewiesen wußte. Wer Luther zum Heroen macht, wird ihn darum immer gegen sich haben. Seine Worte lassen darin – wie so oft – an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Für Parolen und Jubiläumsreden ist er wenig geeignet. Auch wenn seine Wirkungen zweifellos über Kirche und Theologie hinaus in den Bereich von Kultur- und Sozialgeschichte hineinragen, wird man sie doch von dem Ursprung seines Wirkens nicht ablösen können, ohne sich im Widerspruch zu ihm zu befinden. Selbst die Kirchen, die sich Luther bis in ihren Namen hinein verpflichtet wissen, werden es schwer haben, ihn für sich in Anspruch zu nehmen.

Die Reformation, die er gewollt hat, meinte mehr, als daraus geworden ist. Nur in dem Wissen darum, daß sein Ruf nach Umkehr und Erneuerung auch ihnen gilt und sie darin vieles schuldig geblieben sind, können evangelische Kirchen sich heute auf den Reformator Martin Luther berufen. Im Grunde aber heißt dies, zu seinem Jubiläum nicht einen Menschen zu ehren und seine historischen Verdienste zu würdigen. Es heißt vielmehr, die Sache zur Sprache zu bringen und ihr bei sich selber Raum zu geben, die für Luther nicht seine, sondern Gottes Sache war, für die er sich jedoch zeit seines Lebens in Dienst genommen wußte.

Das bereits seit Ende 1978 arbeitende Luther-Komitee der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik hat sich darum im Blick auf die kirchlichen Jubiläumsveranstaltungen für ein Leitthema entschieden, das den Jubilar selber nur in dieser sich selbst zurücknehmenden Weise zu Wort kommen läßt, um damit um so deutlicher auf die Sinnerfüllung allen Lebens hinzuweisen. „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ In dieser einfachen und eingängigen Weise hat Luther im Kleinen Katechismus von Gott geredet. Heute mag das eher einfältig und naiv erscheinen. Vielleicht, um nur ja nicht auch in diesen Verdacht zu geraten, ist unser Reden von Gott heute eher kompliziert und zurückhaltend geworden, so als müsse man sich schämen, ihn vor anderen beim Namen zu nennen.

Das mag mit Auschwitz zusammenhängen und mit Hiroshima. Die Erfahrungen der Hölle, die Menschen einander bereitet haben, lassen ein billiges Gerede von Gott nicht mehr zu. „Lieber Gott“, sagte Wolfgang Borchert nicht zu Unrecht, „das müssen ganz seltsame Menschen sein, die dich so nennen. Das sind wohl die Zufriedenen, die Satten, die Glücklichen, und die, die Angst vor dir haben ... Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott? Warst du lieb, als du meinen Jungen, der gerade ein Jahr alt war, von einer brüllenden Bombe zerreißen ließest?“ Der „Märchenbuchliebergott“, wie Borchert ihn nannte, ist „der Gott, an den keiner mehr glaubt ... Heute brauchen wir einen neuen. Weißt du, einen für unsere Angst und Not. Einen ganz neuen“ ... Von dem lieben Gott der Märchenbücher hat Luther nicht gesprochen. Um so mehr hat er von dem Gott zu sagen gewußt, der der Erfahrung von Angst und Schuld und Anfechtung standzuhalten vermag. Als ob er Wolfgang Borchert hätte antworten wollen, sagt Martin Luther im Großen Katechismus in der Auslegung des ersten Gebotes: „Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also, daß einen Gott haben nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben. Denn die zwei gehören zusammen, Glaube und Gott. Woran du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott, ... Darum sage ich abermals, die rechte Auslegung

dieses Stückes sei, daß einen Gott haben heißt etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.“

Das sind unerhört kühne Worte. Sie können Luther dem Verdacht aussetzen, sich an den Bedürfnissen der Menschen zu orientieren, aus der Theologie eine Funktion der Anthropologie zu machen. Bis zu Ludwig Feuerbach scheint es uns nur noch ein kleiner Schritt. Gleichwohl hatte Luther gute Gründe, in dieser Weise von Gott zu sprechen. Er konnte es gar nicht anders tun, wenn er deutlich machen wollte, daß die Rede von Gott den Menschen unbedingt angeht. Wollte man erst einmal von „Gott an sich“ sprechen, dann würde man ihn damit an einen Ort außerhalb der Welt versetzen. Man würde ihn zu einem weltfernen und weltfremden Gott machen. Er läßt jedoch nur so von und mit sich reden, daß dabei die Wirklichkeit des Menschen immer schon mit im Blick ist. Auch den Menschen gibt es nicht ohne Gott. Darum gehören Gott und Glaube zusammen. Nicht weil Gott aus dem Glauben des Menschen abgeleitet wurde, und nicht weil der Glaube als Ersatz für die Unsichtbarkeit Gottes zu dienen hätte – der Glaube trägt vielmehr der wahren Lage des Menschen als einer Situation vor Gott Rechnung. Er läßt Gott Gott sein, und er weiß, daß auf ihn unbedingt Verlaß ist. „Von Gott reden“ heißt für Luther, „von einem Geschehen reden, davon nämlich, wie Gott sich als Gott durchsetzt, wie er Glauben findet“ (Gerhard Ebeling).

Es wäre durchaus in Luthers Sinn, wenn sein Jubiläum dazu ermutigen würde, Gott uneingeschränkt gelten zu lassen, sich auf die Erfahrung mit ihm einzulassen, um wie Luther wieder mutiger und eindeutiger von ihm sprechen zu können. Wie anders wollen wir sonst zu Gott reden, wenn wir von ihm nichts zu sagen wissen? So gesehen hatte das kirchliche Lutherkomitee gute Gründe, die Erklärung zum ersten Gebot nach dem Kleinen Katechismus als Leitthema für 1983 zu wählen. Es greift Luthers Gotteserfahrung als seine entscheidende geistliche und theologische Erkenntnis auf, aus der sich der Zugang zu seiner Theologie insgesamt gewinnen läßt, wie Ebeling betont hat.

Was sich an Herausforderungen für uns heute bereithält, bedarf im einzelnen noch der Entfaltung. So wäre etwa der Frage nachzugehen, was Luthers Christologie für die Rede von Gott unter den Bedingungen unserer Zeit bedeutet. Seine Unterscheidung zwischen dem Verborgenen und dem offenbaren Gott dürfte gerade angesichts des verbreiteten Eindrucks von der Abwesenheit Gottes von Bedeutung sein. Im Blick auf das Verständnis des Menschen und seine Verantwortung für die Welt könnte das dialektische Verhältnis von der „Freiheit eines Christenmenschen“ sich als vorrangige Aufgabe erweisen. Es würde auch die Problematik der Freiheit des Willens und der durch den Glauben empfangenen Freiheit zu aktualisieren haben. Ekklesiologisch gesehen ist die Frage, wie die Kirche in der Freiheit zur Welt geistliche Vollmacht gewinnt, von besonderer Dringlichkeit. Indem so entscheidende Erkenntnisse in Luthers Theologie mit Erfahrungen, Fragen und Defiziten in Verbindung gesetzt werden, die Christen und Kirchen gegenwärtig bewegen, könnte aus dem Leitthema eine Konzeption entwickelt werden, die eine inhaltliche Orientierung für die kirchlichen Aktivitäten in der DDR im Lutherjahr anbietet, um bei aller wünschenswerten Vielfalt die notwendige Konzentration in der Sache zu ermöglichen. Man kann des 500. Geburtstages von Luther nicht gedenken, ohne daß man sich vorher darüber Rechenschaft gibt, warum und wozu das erforderlich ist. Vielleicht regt gerade dies wieder dazu an, auch seine Schriften zu lesen.

Sicher ist, daß die kirchlichen Veranstaltungen in der DDR im Jahre 1983 bis hin zur breiten Palette der Kirchentage mit einem ungewöhnlich und gleichwohl verständlichen ökumenischen Interesse zu rechnen haben. Was einst in Erfurt und Wittenberg begonnen hat, hat

eine über alle Erdteile sich erstreckende Wirkungsgeschichte gehabt. So ist es naheliegend, daß viele Besucher aus der Ökumene das Lutherjahr zum Anlaß nehmen werden, um die Orte aufzusuchen, an denen der Reformator gelebt und gewirkt hat. Sie werden sich jedoch nicht nur für die Pflege der Lutherstätten interessieren. Sie werden auch wissen wollen, wie die Christen in den Ursprungsgebieten der Reformation sich unter den Bedingungen einer sozialistischen Gesellschaft heute für die Erneuerung der Kirche einsetzen, der Martin Luther verpflichtet war.

Nicht zuletzt wollen die Gäste aus der Ökumene mit den Kirchen in der DDR das Ereignis des 500. Geburtstages dort feiern, wo die Reformation ihren Ausgang genommen hat. Es erscheint undenkbar, daß sie im Zeitalter der wachsenden weltweiten Gemeinschaft der Kirchen dies für sich isoliert tun könnten. Luther gehört nicht der DDR. Er gehört auch nicht den Deutschen. Mehr als je zuvor gehört er der Ökumene. Seine Wirkung hat damit eine Dimension wiedergewonnen, wie sie für Luther selbst maßgebend gewesen ist. Er wollte keine konfessionelle Verengung. Er wollte die Kirche nicht spalten, sondern sie erneuern. Sie war für ihn im Grunde nicht anders vorstellbar als eine universale Kirche Jesu Christi in der Welt. Auf diese wieder deutlicher ins Bewußtsein getretene ökumenische Dimension werden die Kirchen unseres Landes sich bei der Vorbereitung ihrer Veranstaltungen für 1983 einzustellen haben.

Helmut Zeddies

Literarische Vorhaben zum Luther-Jubiläum

Die Kirchenhistoriker in der DDR, die – zusammen mit ausländischen Fachkollegen als ihren Gästen – ihre Arbeitsvorhaben und -ergebnisse im „Theologischen Arbeitskreis für Reformationsgeschichte Forschung“ einmal jährlich mitteilen und austauschen, sind seit mehreren Jahren mit der literarischen Vorbereitung des Lutherjahres 1983 beschäftigt. Kleine und größere Arbeiten in diesem Zusammenhang werden referiert, erörtert und gegebenenfalls korrigiert. Zum 500. Geburtstag Luthers sind die literarischen Veröffentlichungen besonders der Lebensleistung des Reformators selbst gewidmet. Man geht damit andere Wege als im Reformationsgedenkjahr 1967, als man noch weitere Aufgabenfelder im gesamtreformatorischen Geschehen einbezog.

Die Konzentration auf die Werkedition, auf Luthers Biographie, seine Theologie, seine Nah- und Fernwirkung und die Aktualisierung beziehungsweise Rezeption seines Reformationswerkes ist für Theologie und Kirche heute offensichtlich. Es wird nicht nur auf spektakuläre Festveranstaltungen verzichtet werden, auch die Aufarbeitung des literarischen Erbes trägt jetzt bereits den Stempel sachlicher Faktenmitteilung und Einschätzung im Sinne einer die Bibel, die Tradition und die gegenwärtige Situation ernstnehmenden Lutherhermeneutik. Luther wird in den evangelischen Kirchen wenig gelesen. Der Zugang zu seinem Werk ist demzufolge wenig erschlossen. Die literarischen Veröffentlichungen im Vorfeld des Jubiläums sollen und wollen hier Wandel schaffen.

Neue Ausgabe der Werke Luthers

In der Evangelischen Verlagsanstalt, Berlin, sind zwei Werkausgaben in Erscheinung begriffen, die unterschiedlichen Bedürfnissen Rechnung tragen.

1. Mit der durch Otto Clemen besorgten Auswahlausgabe ist die Martin-Luther-Studienausgabe vergleichbar, die, auf sechs Bände berechnet, in Zusammenarbeit mit H. Junghans, R. Pietz, J. Rogge und G. Wartenberg von H.-U. Delius herausgegeben wird. Eine verhältnismäßig große Zahl von Kirchenhistorikern ist in dieser Ausgabe

bemüht, eine wissenschaftlich exakte Auswahl herauszubringen, die nach Textbestand und Kommentierung über bereitsvorliegende Editionen hinausgeht. Das Werk wird im allgemeinen in chronologischer Folge die wichtigsten Schriften Luthers durch eine kurze Einleitung, den meist vollständigen Textabdruck und einen zum Teil recht umfänglichen Anmerkungsapparat erschließen. Der erste Band ist 1979 erschienen. Er enthält einen vorangehenden Aufsatz zur Sprache Luthers, die frühen Exegetica mit den hauptsächlichen Texten im Zusammenhang der reformatorischen Entdeckung und andere Schriften zwischen 1513 bis 1523, Band 2 soll noch 1982 erscheinen; er umfaßt unter anderem die reformatorischen Hauptschriften von 1520. Bis 1983 ist die Herausgabe des Bandes 3 vorgesehen, der die Schriften zum Bauernkrieg und Zeugnisse der Auseinandersetzung mit den wichtigsten Zeitfragen (zum Beispiel mit dem Humanismus) enthält. Die Bände 4 und 5 bringen möglichst in chronologischer Folge Luthers Schrifttum zwischen 1528 und 1545. In einem 6. Band werden die lateinischen Stücke der Ausgabe in deutscher Übersetzung geboten. Dazu kommen ein frühneuhochdeutsches Glossar, Sachregister und Nachträge.

2. Für die breite Öffentlichkeit gedacht ist die Luther-Taschenbuchausgabe, die eine repräsentative Auswahl in deutscher Übersetzung – einschließlich der Übertragung frühneuhochdeutscher Texte in Gegenwartsdeutsch – bringen wird. Diese Edition ist auf 5 Bände angelegt. Als Herausgeber zeichnen H. Beintker, H. Junghans und H. Kirchner verantwortlich.

Der 1. Band („Die Botschaft des Kreuzes“) ist schon 1981 erschienen. Der 3. Band zu den Themen „Sakramente, Gottesdienst, Gemeindeordnung“ ist für das laufende Jahr vorgesehen. Schriften zu den Themen „Evangelium und Leben“ bringt der 4., zu den Fragen um „Christ und Gesellschaft“ der 5. Band. Beide Bände sind für 1982 geplant. Band 2, der im Jubiläumjahr selbst ausgeliefert werden soll, enthält Luthers Schriften zu „Glaube und Kirchenreform“. Die Einzelbände bringen Luthers Werke, in Sachgebiete systematisch geordnet jeweils mit einer theologisch und biographisch darbietenden Einleitung.

Mehrere Verlage in der DDR planen spezifizierte Lutherausgaben, so die Verlagsgruppe Kiepenheuer (Insel-Verlag) „Martin-Luther-Briefe“, der Reclam-Verlag eine zeitgenössische Luther-Bibelausgabe in zwei Bänden und eine Auswahl deutscher Schriften, der Aufbau-Verlag eine mehrbändige Lutherausgabe und andere Verlage Ausgaben mit Illustrationen und Kalligraphie beziehungsweise in faksimilierter Form. Der Union-Verlag hat für 1983 unter anderem eine Tischrede-Auswahl angekündigt, die Jürgen Henkys erarbeiten wird. Vollständigkeit und Präzision in der Angabe beabsichtigter Werkausgaben sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwerlich möglich. Das Jahr der Luther-Ehrung wird jedenfalls zur Bereitstellung von Luthertexten und auch reformationsgeschichtlich sonst relevanten Dokumenten einen weiterführenden Beitrag bieten, etwa zur Flugschriftenliteratur, deren Bedeutung erst in jüngster Zeit herausgestellt worden ist. Der Akademie-Verlag wird 1983 „Flugschriften der deutschen frühbürgerlichen Revolution“ (in Bearbeitung durch A. Laube unter anderem) vorlegen.

Zur Erschließung von wichtigen Luthertexten soll ein Heft (Mit Luther im Gespräch) dienen, das unter anderem für die Kirchentagsarbeit gedacht ist. H. Schulz wird es 1982 in der Evangelischen Verlagsanstalt vorlegen. Die Evangelische Bibelgesellschaft hat in ihrem Verlagsplan diverse Lutherbibeln in hohen Auflagen. Dazu kommen im gleichen Verlag eine Konkordanz zur Lutherbibel und Interpretationen zu Luthers Erklärungen der zehn Gebote.

Zur Biographie des Reformators

Eine wissenschaftlich allen Ansprüchen genügende und den neuesten Forschungsstand wiedergebende Gesamtbio-graphie wird auch 1983 noch nicht vorliegen können.

1. Für eine breitere Öffentlichkeit gedacht sind die in Auftrag gegebenen Biographien von Gert Wendelborn (Union-Verlag) und Joachim Rogge (Evangelische Verlagsanstalt). Die letztgenannte Arbeit verbindet eine übersichtliche Textdarstellung mit einer umfangreichen Bilddokumentation, in der durch mehr als 500 Aufnahmen mit kommentierenden und flankierenden Texten eine Übersicht möglich werden soll, die Luthers Leben, seine Zeit und seine Wirkungen veranschaulicht. Diese Bildbiographie möchte unter Einbeziehung der Mitreformatoren das zeitgenössische und spätere Lutherbild vor Augen führen. Im Deutschen Verlag der Wissenschaften ist aus marxistischer Sicht eine Lutherbiographie angekündigt, die von G. Brendler verfaßt wird. Für das Bibliographische Institut ist eine weitere Bildbiographie in Aussicht genommen, womit W. Fläschendräger beauftragt wurde.

2. Teilbiographische Darstellungen mit theologischem Anspruch befinden sich für 1983 oder für das Erscheinen kurz danach in Vorbereitung. Das repräsentative „Standardwerk“ zur Förderung der Biographie des älteren Luther enthält in Aufsatzform auch Beiträge von Lutherforschern aus der DDR. „Martin Luther 1526–1546“ wird eine Darstellung finden, in der unter der Herausgeberschaft von H. Junghans etwa 50 Fachleute des In- und Auslandes ihre Ergebnisse vorstellen, die in der Evangelischen Verlagsanstalt in zwei Bänden erscheinen werden.

Der auf den jungen Luther und den jungen Zwingli bezogene Teilband (II, 3 und 4) im Rahmen der „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ wird von Rogge erarbeitet und voraussichtlich 1982 veröffentlicht werden können. Danach ist in der gleichen Reihe R. Mau's Beitrag vorgesehen, der im Zusammenhang der „Reformationsgeschichte von Worms (1521) bis Augsburg (1530)“ ebenfalls wichtige Teile der Biographie Luthers enthalten wird. Der daran anschließende Teilband, der die Reformationsgeschichte von 1532 bis 1555/56 behandelt, wird selbstverständlich auch Fragen der Lutherbiographie aufnehmen. H. Kirchner wird der Verfasser sein. Ein im Akademie-Verlag mit internationaler Beteiligung erscheinender Sammelband über „Martin Luther – Leben, Werk, Wirkung“, herausgegeben von S. Hoyer, A. Laube und G. Vogler, wird 1983 vieles zur Lutherbiographie aus marxistischer Sicht bieten. Das Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR plant außerdem einen Aufsatzband marxistischer Historiker als Ausweise des gegenwärtigen Forschungsstandes.

Historische Forschung zu Themen und Orten des Lebenswerkes Luthers

Das zu bearbeitende Feld der historischen und topographischen Einzelforschung ist groß. Im Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte „Herberge der Christenheit“ sind im XIII. Band unter der Herausgeberschaft von K. Blaschke Beiträge zur örtlichen Kirchengeschichte der Reformation geplant. Auf wissenschaftlicher Basis, aber für touristische Benutzung gedacht, wird in der Evangelischen Verlagsanstalt ein Band über „Reformationsstätten in der DDR“ vorbereitet, den S. Brauer und H. Junghans erarbeiten. U. Weiss hat unter der Überschrift „Luther und Erfurt“ im selben Verlag eine illustrierte Darstellung des Bildungs- und Studienganges angekündigt. H. v. Hintzenstern wird seine Arbeit über den Wartburg-Aufenthalt des Reformators („300 Tage Einsamkeit“), I. Ludolphy wird ihre Publikation der 95

Thesen und K. Blaschke wird seinen Text-Bild-Band über „Wittenberg – die Lutherstadt“ erneut vorlegen. Das gilt auch für H. Junghans, der 1982 seine Arbeit über „Wittenberg als Lutherstadt“ wiederum herausbringt. Im Union-Verlag erscheint ein Werk der beiden kunstgeschichtlichen Fachleute E. Badstübner und P. Findeisen mit dem vorläufigen Arbeitstitel „Lutherstätten in der DDR“. In der bekannten Reihe „Das christliche Denkmal“ werden Kirchen vorgestellt, die mit der Lebensgeschichte Luthers eng verbunden sind. Sehr groß ist die Zahl der Lutherstudien, die in Aufsatzform erscheinen. So plant G. Mühlhpfordt im Union-Verlag einen mehrere Studien umfassenden Band zum Thema: „Der Reformator in seiner Zeit“. In der Evangelischen Verlagsanstalt erscheint 1983 aus altlutherischer Sicht ein Buch „Dem Erbe verpflichtet“ mit Beiträgen zum 500. Geburtstag Martin Luthers von E. Lerle.

Zur Wirkungsgeschichte

„Das Lutherbild in der deutschen Geschichte“ ist ein notwendiges Thema, dem sich unter anderem der marxistische Historiker G. Brendler zuwenden wird. Ein Buch dieses Titels wird 1983 im Union-Verlag aufgelegt. Die Wirkung Luthers in deutschen und außerdeutschen Ländern wird in diesen Jahren wie nie zuvor in den Blick geholt. Dem ist ein Sammelwerk gewidmet, das G. Basarak und G. Wirth in der Evangelischen Verlagsanstalt unter dem Titel „Luther und Luthertum in Osteuropa“ herausbringen. Internationale Beiträge zu Geschichte und Gestalt der lutherischen Kirchen werden hier geboten. Die Lutherrezeption im 20. Jahrhundert steht dabei im Vordergrund. Die Fragestellung nach der Wirkungsgeschichte des Reformators überschreitet auch die Grenzen der Konfessionen. F. Sonntag wird im St. Benno-Verlag 1983 einen Band zum Druck bringen, der „Luther und die Reformation in Deutschland“ zum Gegenstand hat. Das Ganze ist angelegt als „Versuch eines geschichtlichen Entwurfs anhand der Quellen“.

Gegenüber der gesamt- und teilbiographischen Bemühung um Luther, gegenüber der Aufarbeitung der historischen Einzelthemen und der Forschung über die Lutherstätten ist die Beachtung der systematisch-theologischen Fragestellungen geringer. „Studien zur Theologie Luthers und des Luthertums“ sind herausgegeben von H. Beintker, aus der Feder eines Altmeisters der Lutherforschung, R. Hermann, als Band II der gesammelten und nachgelassenen Werke erschienen (1981). Neuere Studien zur Aktualisierung der Theologie Luthers enthält der Sonderband (XIII.) der „Theologischen Versuche“ (herausgegeben von J. Rogge und G. Schille), der die Relevanz von „Themen Luthers“ als Fragen der Kirche heute aufzeigen möchte. G. Forck arbeitete über die Aktualität der Zwei-Reiche-Lehre Luthers, R. Mau über den reformatorischen Ansatz für das Kirchenrecht und über Luthers Berufsethos. M. Seils ging dem Gebrauch der Vernunft in Luthers Theologie nach. H. Junghans und W. Rochler widmeten sich der Frage nach den reformatorischen Grundbekenntnissen heute. Diese und andere Beiträge sollen zeigen, wie stark der Denkanatz Luthers immer wieder auch vor und nicht nur hinter uns liegt.

Der Zwei-Reiche-Lehre in ihrer zeitgenössischen und heutigen Bedeutung will ebenfalls H. Müller in einer selbständigen Einzelschrift nachgehen (Union-Verlag), deren Erscheinen für 1983 veranschlagt ist. Der Vergegenwärtigung Luthers dient auch die Herausgabe von Gebeten des Reformators, die H. J. Kandler für die Evangelische Verlagsanstalt (1981) bearbeiten will. Bereits 1979 veröffentlichte G. Haendler einen Beitrag aus Luthers Sicht zu einem heute viel verhandelten Thema: „Amt und Gemeinde bei Luther im Kontext der Kirchengeschichte“ (Evangelische Verlagsanstalt).

Das Feld der Aktualisierung von Luthers Lebensleistung wird in den nächsten Jahren in wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Beiträgen vermutlich noch sehr viel weiter ausgezogen werden. Eine Übersicht aller Äußerungen wird schwer sein. Besondere Aufmerksamkeit wird jedoch dem Phänomen zuzuwenden sein, daß die unterschiedlichen Akzentsetzungen theologisch-kirchlicher und marxistischer Wissenschaftler je länger um so deutlicher bemüht sind, Konfrontationen im jeweiligen Lutherverständnis genauso zu vermeiden wie Assimilationen. Ein einheitliches Lutherbild in der DDR gehört nicht zum Programm bei der Kooperation zur

Vorbereitung des Luthergedenkjahres 1983. Die Eigenständigkeit und Selbständigkeit der theologischen Fragestellung ist ebenso anerkannt wie die weiträumige Analyse der Kulturbedeutung Luthers durch marxistische Historiker.

Inhaltsverzeichnis

Handreichung für den kirchlichen Dienst
Helmut Zeddies: Öffnung gegenüber dem Erbe
Literarische Vorhaben zum Luther-Jubiläum